

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE



Gesegnet für den Weg zu zweit

GESCHICHTEN

*Wenn wir einmal heiraten,
wollen wir Gottes Beistand*

INTERVIEW

*Neue Wege für Trauung
und Segnung*

Foto: Shutterstock/melis

Inhalt

THEMA

- 4 Der Höhepunkt des Tages – die Trauung in der Kirche
- 6 Hochzeitsmesse in Hanau
- 6 „Wenn wir einmal heiraten, wollen wir Gottes Beistand“
- 8 Ich will zu dir stehen in schweren und schönen Tagen – Interview mit Propst Helmut Wöllestein
- 10 Menschliches Leben und Lieben heute ... – ein Blick ins „Werkbuch“ Trau-Agende
- 12 Mut machen angesichts besonderer Herausforderungen – Interview mit Konrad Hahn
- 24 Für den guten Ton bei der Hochzeit

LANDESKIRCHE

- 13 Konfirmation – in Kurhessen-Waldeck vor 475 Jahren erfunden
- 14 Café auf Zeit – Ort der Begegnung
- 15 Stiftung Erhaltungsfonds fördert 15 Kirchen mit 788.600 Euro
- 16 Theologe im Gespräch mit Biowissenschaftlern
- 17 Kirchen fordern einheitliche Regeln für Sonntagsarbeit

KIRCHENVORSTAND

- 18 Treffen in Kassel – Nachlese zur KV-Wahl
- 19 Klein, stark und lebendig – das Dorf des 21. Jahrhunderts

SERVICE

- 20 Termine: Seminare, Tagungen, Dies & das
- 22 Kirche im Radio
- 23 Landesgartenschau in Gießen

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Im vergangenen Herbst veröffentlichte unsere Landeskirche, als erste Gliedkirche der EKD, eine Handreichung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare – eine Sammlung liturgischer Texte für den öffentlichen Akt in der Kirche. Man reagiere damit, so Bischof Hein, auf den Wandel im Verständnis von Ehe und Partnerschaft, der sich mit hoher Geschwindigkeit vollziehe. Kurz zuvor hatte die EKKW – nach 40 Jahren – eine neue Trau-Agende herausgegeben. Eine Agende legt gottesdienstliche Ordnungen fest und bietet liturgische Texte, mit denen der Gottesdienst unterschiedlich gestaltet werden kann. Auch die neue Trau-Agende verdankt sich dem Wandel der Zeiten, berücksichtigt die Lebenslage der Paare, die heute vor den Traualtar treten möchten. Aus dem Leben gegriffen sind die Auftakt-Geschichten in diesem Heft: Melanie und Marcel, Mike und Norman erzählen von ihrer Hochzeit. Allerdings – so selbstverständlich akzeptiert, wie es das Beispiel des schwulen Paares nahelegt, ist die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in einem Gottesdienst keineswegs. Es gibt Zweifel, Ablehnung und immer wieder das Argument, die Ehe zwischen Mann und Frau werde entwertet. Dazu äußert sich Propst Helmut Wöllestein im Interview. Befragt haben wir ihn auch nach dem Unterschied zwischen Trauung und Segnung. Für diese und alle weiteren Beiträge im Heft wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre.



Cornelia Barth
Redakteurin *blick in die kirche*

Ein Tag im Kletterwald

Konfirmandengruppen aus der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck können gewinnen

Am Samstag, 15. März 2014, erscheint, zum „Jahr der Konfirmation“ in Kurhessen-Waldeck (siehe S. 13), das **blick in die kirche-magazin** „Konfirmation“ als Tageszeitungsbeilage. Beim Preisrätsel gibt es diesmal eine Zusatzgewinn-Chance für Konfirmandengruppen: Wenn sie das richtige Lösungswort des Preisrätsels an die *blick*-Redaktion schicken und sie bei der Auslosung Glück haben, können sie freien Eintritt für die komplette Gruppe (max. 30 Teilnehmer) im Kletterwald Kassel gewinnen.



Foto: Kletterwald Kassel

Gesegnet für den Weg zu zweit – ist Ihnen das wichtig?



Foto: privat

Im vergangenen Jahr heirateten mein Mann und ich unter besonderen Lebensumständen zunächst standesamtlich. Die kirchliche Trauung ist uns wichtig, weil sie das Zusammenleben um eine tiefere Dimension erweitert: das Bekenntnis vor Gott, füreinander Sorge tragen zu wollen. Zudem denke ich, dass die zwischenmenschliche Liebe ohne die Gemeinschaft mit Gott sich im Umsichselbstkreisen erschöpft. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die elementare Liebe zwischen Menschen sich nicht nur aus sich selbst bezieht. Mein Mann und ich wollen nicht nur aufeinander angewiesen und bezogen zu sein, sondern um Gottes Segen und Geleit bitten.

Johanna Kallies-Bothmann ist angehende Religions- und Deutschlehrerin und als Lektorin ausgebildet



Foto: privat

Für uns – meine Frau und mich – stand von Anfang an fest, dass nur das Trauversprechen vor dem Altar und Gottes Segen den gemeinsamen Lebensweg wirklich besiegeln können. Sicherlich, der juristische Akt des Standesamtes hebt ein Paar in den Stand der Ehe; aber erst die Zusage und Segnung in der Kirche hat uns das Gefühl von „wir“, von Gemeinsamkeit und Familie geben können. Die zugleich gefeierte Taufe unseres Sohnes und seine Aufnahme in die Gemeinde war uns darüber hinaus sehr wichtig, weil sie für uns Grundlage seiner christlichen Erziehung und des Aufwachsens als Christ ist.

Torben Busse leitet das Sachgebiet Informations- und Kommunikationstechnik im Landeskirchenamt der EKKW



Foto: Rolf Wegst

Dass der Bund zwischen mir und meinem Mann gesegnet worden ist, bedeutet mir sehr viel. Denn der Segen gilt dem, was wir mitbringen an Vorgeschichte, dem, was wir in den letzten 18 Jahren miteinander erlebt haben, dem, was zwischen uns mitschwingt, und dem, was wir miteinander ausgetragen haben. Der Segen ist für mich so verbindlich wie eine Trauung. „Wo du hin gehst, dahin gehe auch ich“ (Ruth 1,16-17) lautet unser Segensspruch. Unsere Bindung ist fester geworden und tiefer seitdem, auch in unserem gegenseitigen Verständnis. Für meinen Mann war auch die Öffentlichkeit des Segensaktes sehr wichtig.

Stefan Heinisch arbeitet als Küster an der Universitätskirche in Marburg



Foto: privat

Die kirchliche Trauung war für mich sehr wichtig: „Jetzt sind wir verheiratet!“ Dagegen empfand ich den Gang zum Standesamt eher als reinen Verwaltungsakt, obwohl die Standesbeamtin die Trauung sehr feierlich gestaltet hat. Aber der kirchliche Segen für den gemeinsamen Weg ist für mich ein unbedingtes Muss. Unsere Ehe unter den Segen und besonderen Schutz Gottes zu stellen, ist für mich ebenso wichtig wie selbstverständlich. Die Ehe ohne kirchlichen Segen wäre für mich nur eine halbe Sache.

Susanne Hensel ist die Sekretärin des Bischofs der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon 0561 9307-132
Lothar Simmank
Telefon 0561 9307-127

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fuldabrück
Auflage: 20.000 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.



Der Höhepunkt des Tages: die Trauung in der Kirche

Melanie und Marcel Dann wollten eine Hochzeit mit allem Drum und Dran – und ganz wichtig war ihnen, mit Gottes Segen in die Ehe zu gehen

Statistik

Trauungen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck:

2012	2.066
2011	1.976
2010	2.061
2009	2.010
2008	2.132
2007	2.367
2006	2.357
2005	2.420
2004	2.326
2003	2.372
2002	2.485
2001	2.510
2000	3.100
1990	4.697

Quelle: „Zahlen zur Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck“, www.ekkw.de/unsere_kirche/zahlen

Eheschließungen in Deutschland:

2012	387.423	
2011	377.816	4,6*
2007	368.922	4,5
2002	391.963	4,8
1992	453.428	5,6
1982	486.856	6,2
1972	548.707	7,0
1962	696.317	9,4
1952	659.779	9,5
1950	750.452	11,0

* jeweils je 1.000 Einwohner

Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Weißes Brautkleid, Glockengeläut, feierliche Musik und eine festlich geschmückte Kirche. Wie andere Mädchen auch hatte Melanie Dann schon als Kind diese romantischen Bilder der eigenen Traum-Hochzeit vor Augen. Nicht immer gehen solche Wunschvorstellungen in Erfüllung. Doch für sie sind sie im September 2013 Wirklichkeit geworden. „Noch viel schöner, als ich es mir ausgemalt hatte“, sagt die 28-Jährige.

Mit ihrem Mann Marcel, 26, sitzt die zahnmedizinische Angestellte im Wohnzimmer ihres Häuschens in Rommerode, einem Ortsteil von Großalmerode im Werra-Meißner-Kreis. Töchterchen Marie-Sophie, zwei Jahre alt, schlummert friedlich, Kater Rocky und Katze Julchen haben es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht. Auf dem Tisch zwei Smartphones, auf denen sie ab und zu herumwischen, um Bilder von ihrem großen Tag zu zeigen. Wenn sie sich gemeinsam erinnern, dann ging eigentlich alles Schlag auf Schlag. Das Kennenlernen im Herbst 2008, ausgerechnet auf einer Hochzeit. Damals hatte Melanie, die aus Abterode am Meißner stammt, schnell ein Auge auf Marcel geworfen. Ebenso schnell waren sie ein Paar.

2009 zogen beide im Tausend-Seelen-Dorf Rommerode zusammen. Marcel, als Elektriker in einer Papierfabrik in Witzenhausen beschäftigt, ist dort groß geworden. Als Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr ist er in seinem Heimatort bestens bekannt. 2011 erwarben sie dort ihr Haus, renovierten es in Eigenleistung und zogen ein, als Melanie schon hochschwanger war. Im November 2011 kam Tochter Marie-Sophie auf die Welt, im Sommer 2012 wurde sie getauft.

Dann sein Antrag, bei einem romantischen Wochenende in Berlin. Heiraten? Bei der Antwort musste sie nicht lange

nachdenken, die Vorbereitungen beginnen. „Wir wollten eine Hochzeit mit allem Drum und Dran“, sagt Melanie: „Standesamt, Trauung, die Feier mit Familie und Freunden, alles an einem Tag.“

Es sollte ein Freitag der 13. sein – im Jahr 2013 ein Datum mit Merkgarantie. „Wir sind halt ein wenig chaotisch, ein normales Datum hätte nicht zu uns gepasst“, meint Melanie und lacht. Die Wahl fiel auf den 13. September – und der wurde tatsächlich für beide ein unvergesslicher Tag. Schließlich hatte Melanie monatelang Listen geführt, geplant und organisiert. Nichts sollte dem Zufall überlassen bleiben.

Dass die Trauung in der Kirche mit dazu gehört, stand für beide nie in Frage. „Mir war wichtig, mit Gottes Segen in die Ehe zu gehen“, betont Melanie. „Ich kenne es auch nicht anders“, meint Marcel, obgleich er vor einigen Jahren aus der Kirche ausgetreten ist. Als besonders



Foto: Albrecht Weisker

Der Hochzeitskranz hängt normalerweise an der Haustür – tägliche Erinnerung an den Festtag im Herbst 2013



Melanie und Marcel Dann, hier mit Tochter Marie-Sophie, wurden in der Dorfkirche von Rommerode getraut

religiös würden sich beide nicht beschreiben. „Man muss nicht jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, um seinen eigenen Glauben an Gott zu haben“, so formuliert es Melanie, stellvertretend für viele in ihrer Generation. Kirche und Glauben haben schon ihren Platz – allemal an den Wendepunkten des Lebens für die Zeremonien, im Alltag jedoch mehr am Rand. „Aber es gibt schon Momente, wo ich bete und mir das Gespräch mit Gott wichtig ist“, sagt Melanie.

Im Rückblick jedenfalls ist für die beiden Eheleute die Trauung in der klassizistischen Dorfkirche von Rommerode, ein schlichter Saalbau von 1839 in einer Gemeinde mit reformierter Tradition, der „absolute emotionale Höhepunkt“ ihres Hochzeitstages. Und der war auch sonst nicht gerade gewöhnlich. Schließlich waren Marcells Arbeitskollegen und die Feuerwehrkameraden mit der Drehleiter aufgefahren, um Kronkorken, Etiketten und Toilettenpapier auf das Grundstück der Brautleute regnen zu lassen. Die ausgelassene Feier begann mit Sekt, Kaffee und Kuchen und erstreckte sich über das abendliche Fest im Dorfgemeinschaftshaus bei rustikalem Essen und der einen oder anderen Flasche Bier bis weit in den folgenden Tag.

Trotzdem bildete der Gottesdienst den Mittelpunkt, weil er feierlich, so persönlich auf sie zugeschnitten und dennoch locker gewesen sei. Eine große Rolle dabei spielte nach Einschätzung von Melanie und Marcel Dann der junge Pfarrer Christopher Williamson. „Das ist so ein sym-

»Nur beim Trausegen bat der Pfarrer um eine mediale Pause.«

pathischer, offener Typ, nicht so pastoral wie viele ältere Pfarrer“, meint Melanie. Beim Traugespräch habe er sich, damals noch im Probedienst, auf dem Sofa gemütlich niedergelassen und erst mal nur zugehört. „Der hat sich nicht mal Notizen gemacht, in der Ansprache stimmten aber alle Details“, ist Marcel Dann noch heute verblüfft.

Gut gefallen habe ihr, sagt Melanie, dass der Pfarrer ihr bei der Gestaltung des Gottesdienstes weitgehend freie Hand gelassen habe. Beim Blumenschmuck, beim Einzug der Braut zu Mendelssohns Hochzeitsmarsch, bei der Musik. Freundinnen von ihr konnten moderne Lieder

singen, bei der Ansprache hätten die Gäste mehrmals laut lachen müssen, Filmen und Fotografieren war kein Problem. Nur beim Trausegen hatte der Pfarrer um eine „mediale Pause“ gebeten. „Das war locker, zeitgemäß und hat Spaß gemacht“, sagt die junge Frau. Ihre Cousine habe wenig später eine andere Trauung miterlebt, die so ziemlich das Gegenteil ihrer eigenen gewesen sein muss: „Konventionell, etwas spießig, bedeutungsschwer“, umreißt es Melanie Dann. Sie ist froh, dass es bei ihnen anders war. Obgleich sie so viele Vergleichsmomente gar nicht hat: „Kind, Haus, Hochzeit – da sind wir in unserem Freundeskreis die Vorreiter.“ ●

Albrecht Weisker



Fotos: privat

Kirche auf der Hochzeitsmesse

Die weißen Handschuhe polieren noch einmal die Kühlerhaube der Stretchlimousine. Daneben steht eine Kutsche auf dem Kopfsteinpflaster, im Hintergrund der herbstliche Schlossgarten. Es ist Hochzeitsmesse im Concess-Park-Hanau. Juwelierstände, Fotografen, Brautmoden und Konditoren sind zu finden. Schick gekleidete Aussteller begrüßen in gelöster Stimmung das gemischte Publikum. Die evangelische Kirche hat ihren „Altarraum“ vor dem Saal, wo die Brautmodeschauen stattfinden. Hier kommen alle vorbei.

„Darf ich Ihnen einige Informationen zur kirchlichen Trauung mitgeben?“ „Fragen Sie, was Sie schon immer mal fragen wollten! Wir sind für Sie da.“ Die Reaktionen sind vielfältig und unvorhersehbar. Ein Lächeln des älteren Paares, das es diesmal ohne kirchliche Trauung versuchen möchte. Eine fröhliche Auskunft, dass alles schon mit dem Pfarrer vor Ort besprochen ist. Die unsichere Rückfrage, weil der Partner nicht kirchlich gebunden ist. Ein Mann, der aus Kirche ausgetreten ist, seine Frau ist im alevitischen Kulturverein aktiv. Sie wollen heiraten, und der Segen Gottes ist ihnen wichtig. Eine überraschende Anfrage und eine spannende Begegnung, die so nur auf der Hochzeitsmesse zustande kommen konnten.

Wir informieren und laden ein, vermitteln Kontakte zur Ortsgemeinde und bieten persönliche Gespräche vor Ort und für später an. In Zeiten immer größer werdender Distanz gibt es auch die Suchenden. Menschen, die aus unterschiedlichen religiösen Traditionen kommen und denen eine gemeinsame Form der religiösen Praxis fehlt. Gut, wenn es uns gelingt, an dieser Stelle da zu sein und Türen zu öffnen.

Heike Käppeler

„Wenn wir einmal heiraten, wollen wir Gottes Beistand“

Mike Merkel und Norman Merkel-Herwig waren eines der ersten gleichgeschlechtlichen Paare in Kurhessen-Waldeck, das öffentlich in der Kirche gesegnet wurde

Sie kennen sich aus Sandkastentagen, verlieren sich aus den Augen, begegnen sich nach vielen Jahren wieder, verlieben sich ineinander und lassen ihre Liebe mit dem christlichen Segen besiegeln.

So oder ähnlich gibt es viele Geschichten von Paaren, deren Liebe einen glücklichen Verlauf nimmt und im Ehebündnis mündet. Bei Mike Merkel (31) und Norman Merkel-Herwig (29) lief es genau so. Sie sind glücklich miteinander, das ist unverkennbar, wenn man ihnen begegnet. Mike ist Industriemechaniker und der handwerklich Begabtere. Norman ist der Kreative, er ist Künstler und für Deko zuständig. Derzeit macht er sein Hobby, das Singen, zum Beruf und steigt unter dem Künstlernamen René Weiß auf zum Schlagerstar.

Von Anbeginn war für beide klar, „die Beziehung soll gesegnet sein“. Als gläubige Christen sind sie sicher, dass alles, was passiert, Gottes Wille ist – ob sich Menschen ineinander verlieben oder geliebte Menschen sterben müssen. „Bruderschaft, Freundschaft und Liebe sind große Themen in der Bibel. Wenn Gott nicht gewollt hätte, dass es homosexuelle Menschen gäbe, dann gäbe es sie nicht, genauso wie Menschen mit Behinderungen, Kranke und Sterbende – Gott ist überall und in

jedem“, davon ist Norman überzeugt. „In manchen Situationen stelle ich auch meinen Gott in Frage“, gesteht er. Mike und er haben beide früh ihre Väter verloren, das hinterließ auch Wunden. Schon als Kinder hatten sie viele Gemeinsamkeiten. Beide waren krank. Norman litt an Krebs, und Mike war schwerhörig. Im Schulalter verlieren sie sich aus den Augen. Etwa zehn Jahre später treffen sie sich zufällig im Jugendclub wieder. Norman hat sich schon als schwul geoutet, doch Mike hat mit seinem „Anderssein“ zu dieser Zeit noch Probleme. Er ist in der Burschenschaft und im Fußballverein und hat Freundinnen. Das Wiedersehen mit Norman ist eher befremdlich. Jahre später, mit 27 Jahren, bekennt aber auch er seine Homosexualität und ist überrascht, wie offen die Stammtischfreunde letztendlich damit umgehen. Norman überrascht Mikes Bekenntnis. Die beiden reden viel und verlieben sich.

„Für mich war es schon klar und wichtig: Wenn ich einmal heirate, dann soll es auch kirchlich sein“, sagt Mike überzeugt. Der evangelische Glaube verbindet beide, und in Sachen Glauben sind sie sich einig. Sie beschäftigen sich mit der Bibel und Religion. Ohne Segen zusammenzuleben „ist ein ungutes Gefühl – das ist so wie mit ungetauften Kindern“, versucht Norman



Nach der Segnung in der Fachwerkkirche von Wolferode ist Pfarrerin Anja Fülling die erste GratulantIn. Danach überbringt die Feuerwehr ihre Wünsche.



Auch der Jugendclub und der Fußballverein freuen sich mit Norman Merkel-Herwig und Mike Merkel

zu erklären. Sie wollen Gottes Segen. Als sie ihren Wunsch im Oktober 2011 Pfarrerin Anja Fülling vortragen, ist die Segnung in einem Gottesdienst noch nicht möglich. „Ich hätte den beiden aber den Segen nicht verweigert, es hätte nur in einem nicht-öffentlichen Rahmen stattfinden müssen“, so die Pfarrerin. Als dann einen Monat später die Synode der Landeskirche die öffentliche Segnung von Paaren, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben, im Gottesdienst für möglich erklärt, ist die Freude bei Mike und Norman groß.

Sie einigen sich mit Anja Fülling auf einen Termin im Sommer. „Es war eines der interessantesten Kasualgespräche, das ich je geführt habe“, erinnert sie sich beeindruckt: „Theologisch waren die beiden sehr gut vorbereitet und hatten sich mit Bibelstellen beschäftigt. Wir diskutierten intensiv, auch über die Frage, wie mit den ablehnenden Stellen in der Bibel zum Thema Homosexualität umzugehen ist.“ Wenn zwei Menschen füreinander Verantwortung übernehmen wollten, erklärt die Pfarrerin, dann könne sie sich nicht vorstellen, dass Gott etwas dagegen hätte. „Gottes Segen ist in Fülle da, aus dieser Fülle schöpfen wir. Wenn ein Paar in Liebe ja zueinander sagt und gesegnet werden möchte, dann könnte ich das nicht verweigern.“ In einer Zeit, da Kirche immer mehr

an Bedeutung verliere, freue sie sich doch, wenn Menschen kämen und sich Gottes Segen wünschten.

Am 23. Juni 2012 segnet Pfarrerin Fülling zum ersten Mal im Kirchenkreis Kirchhain ein gleichgeschlechtliches Paar vor dem Altar. Es scheint, als sei das ganze Dorf auf den Beinen, als die Hochzeitsglocken für Norman und Mike läuten. In der kleinen Fachwerkkirche in Wolferode wurde Mike konfirmiert, hier wohnt die Familie. Alle freuen sich mit dem Paar, der Jugendclub, die Freiwillige Feuerwehr und der Fußballverein sind dabei.

Die Hochzeit hat Stil. Die Anzüge von Mike und Norman im Gehrockstil sind maßgeschneidert, alles passt. Freunde und Familie begleiten die beiden mit guten Wünschen und seelischem Beistand. Eine Freundin spielt die Orgel: „Ich bete an die Macht der Liebe“, das bringt die Mütter Elke Herwig und Birgit Merkel zum Weinen. „Die Stimmung während der Zeremonie war besonders. Wir haben nur gespürt, dass viele Leute hinter uns sitzen.“ Als die Segnung erfolgt, ist die Anspannung groß. „Für mich war klar, der Moment der Segnung ist einzigartig in meinem Leben“, erinnert sich Norman.

Auch bei den Kritikern sind alle Zweifel und Bedenken nach dem Gottesdienst verschwunden. Es wird ein Tag voller

Überraschungen, Freude und Emotionen. Ein Trompeter spielt „Il silenzio“ im Andenken an die verstorbenen Väter, das rührt zu Tränen. Doch dann wird bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Für die etwa 400 Gäste spielt eine Band auf. Die Feier ist „der schönste Tag“ im Leben, mit allem Drum und Dran – sie bleibt für alle Beteiligten unvergesslich. „Offiziell haben wir eine Familie gegründet – zwar ohne Aussichten auf Kinder – aber für uns das perfekte Lebensmodell“, sagt Norman. ●

Heike Knauff-Oliver



Mike (links) und Norman mit ihrer Segnungs-urkunde und dem Familienstammbuch



Ich will zu dir stehen in schweren und schönen Tagen

Erweiterte Ordnungen, zeitgemäße Texte – die neue Trau-Agende und die Handreichung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare wollen den unterschiedlichen Situationen gerecht werden, in denen Paare sich heute trauen und segnen lassen. Dazu ein Interview mit Helmut Wöllenstein, dem Vorsitzenden der Liturgischen Kammer, in der die Texte erarbeitet wurden

Helmut Wöllenstein, Propst im Sprengel Waldeck und Marburg und Vorsitzender der Liturgischen Kammer, wirkte maßgeblich mit an der neuen Trau-Agende

blick in die kirche: Die neue Trau-Agende, die 2013 erschienen ist, löst eine Gottesdienstordnung ab, die vor 40 Jahren formuliert wurde. Warum brauchen wir überhaupt eine neue Ordnung für die Hochzeitsfeiern in der Kirche?

Propst Helmut Wöllenstein: Es ist ja eigentlich keine neue Ordnung, denn mit den Grundelementen unserer Trau-Agende waren die Pfarrerinnen und Pfarrer zufrieden. Aber man wünschte sich neue Texte und eine zeitgemäße Sprache. Man wünschte sich Gebete, die den unterschiedlichen Situationen gerecht werden, in denen Paare sich heute trauen lassen. Darauf haben wir viel Sorgfalt verwendet.

Zeitgemäß – wie muss man sich das vorstellen?

Wöllenstein: Zum Beispiel spricht man heute nicht mehr von Brautleuten, sondern es sind Ehepartner, da sie ja schon als Verheiratete kommen. Oder die Formulierung „bis der Tod euch scheidet“. Von der Sache her ist das in vielen unserer neuen Trauversprechen aufgenommen. Die meisten Paare wählen auch ein solches Versprechen. Sie sagen, ich lege Wert auf das Dauerhafte, sonst würde ich mich ja überhaupt nicht trauen lassen. Aber wir bieten andere Formulierungen an: „Solange ich lebe, möchte ich dir treu sein.“ Ein drittes Beispiel: Anstatt Traufragen gestellt zu bekommen und nur mit „Ja“ oder „Ja, mit Gottes Hilfe“, antworten zu können, kann man sich gegenseitig etwas verspre-

chen: „Ich will deine Frau/dein Mann sein. Ich will zu dir stehen in schweren und in schönen Tagen. Ich will dich begleiten.“

Im Vorwort zur Trau-Agende heißt es, sie stelle sich „den gesellschaftlichen und kulturellen Herausforderungen“. Auf welche Veränderungen, welche aktuellen Bedürfnisse der Menschen reagiert die Kirche?

Wöllenstein: Ganz einfach: Man heiratet später. Frauen und Männer sind schon länger als Paar zusammen. Doch man heiratet erst im Zusammenhang einer Familiengründung. Man will damit Verbindlichkeit in die Beziehung bringen. Kinder sind unterwegs, werden gewünscht oder sind schon da, und nun soll diese Familie eine Festigung erfahren. Experten sagen: Bisher war die Hochzeit ein „rite de passage“, also ein Ritual des Übergangs, das den Beginn des Zusammenlebens als Paar markierte. Heute spricht man von einem „rite de confirmation“, einem Ritual der Bekräftigung: Wir leben zusammen und so soll es für uns und unsere Kinder auch bleiben.

Das ist eine der markanten gesellschaftlichen Veränderungen. Hinzu kommt, dass Menschen älter werden, auch in der zweiten Lebenshälfte heiraten, unter Umständen nach Scheidung oder Verwitwung, so dass größere oder erwachsene Kinder dabei sind. Die wollen angesprochen und einbezogen werden. Dadurch entstehen neue Herausforderungen für die Gestaltung der Traugottesdienste.

Die sich darin niederschlägt, dass vier modellhafte Ordnungen entwickelt wurden.

Wöllenstein: Ja. Die erste Form ist paarbezogen, sozusagen die „Traumhochzeit“,

eine Frau und ein Mann lieben sich und wollen ihren Weg zusammen gehen. Dafür gibt es eine sprachlich klassische Variante und eine eher moderne. Dann gibt es eine „familienbezogene“ Form. Die dritte ist ein Traugottesdienst mit Taufe. Und schließlich der „Segen auf dem Weg“, eine kurze Form für Paare, die kein rauschendes, teures Fest feiern wollen oder können. Innerhalb dieser Modelle gibt es Spielraum für zahlreiche Gestaltungswünsche.

Trotzdem: Kann die Kirche überhaupt mit anderen Anbietern konkurrieren?

Wöllenstein: Ich denke, ja. Wir können uns dieser Konkurrenz sehr selbstbewusst stellen – gerade weil wir auf die verschiedenen Lebenssituationen so passgenau eingehen, mit einer differenzierten Sprache und genau durchdachten Abläufen. Sicher ist das, was eine Agende bietet, immer nur ein Modell, eine Anregung. Wichtig ist deshalb die Haltung, sich von den Texten inspirieren zu lassen und dann selbst kreativ zu werden, sich auf jedes Paar neu einzustellen – möglichst auf Augenhöhe. Das ist eine der wertvollsten Leistungen unserer Pfarrerinnen und Pfarrer. Paare fragen nach dem, was unverwechselbar zu ihnen passt. Sie wollen nichts von der Stange: Es soll originell sein, einzigartig, unvergesslich.

Aber sie orientieren sich doch oft an Vorbildern: Wir wollen es genau so haben wie neulich im Fernsehen ...

Wöllenstein: Der Hollywood-Faktor, ja. Am liebsten so wie bei Kate und William. Und das hinzukriegen: einerseits die Einbettung in etwas Traditionelles, auf der anderen Seite die Individualität – das ist

genau der Balanceakt. Darin sind wir gut als Kirche – und auch konkurrenzfähig. Wir können uns den Wünschen selbstbewusster Paare stellen, was Gestaltung und Ästhetik der Feier betrifft. Aber der Kern muss klar erkennbar bleiben: Gottes Wort, Gebet und Segen. Dann kann neben der Orgel auch ein Saxofon-Solo erklingen. Freunde können etwas beisteuern. Kaum zu überbieten sind schließlich unsere Räume: Die schönen, meist alten Kirchen mit ihrer unverwechselbaren Atmosphäre. Einige von ihnen sind besonders beliebt als „Hochzeitskirchen“. Aber ausnahmsweise können wir uns auch Traugottesdienste im Freien oder an speziellen Orten vorstellen.

Neben der Trau-Agende hat die Liturgische Kammer eine Handreichung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, vorgelegt. Wie war bisher die Reaktion bei Kirchenmitgliedern und Pfarrern auf diese Veröffentlichung und ihre Anwendung?

Wöllenstein: Meiner Einschätzung nach sind die Reaktionen überwiegend positiv. Die öffentliche Segnung wurde in der Herbstsynode 2011 mit großer Mehrheit verabschiedet – im Raum der Seelsorge war sie ja schon seit 2003 möglich.

Dazu haben wir nun ein ansprechendes Heft entwickelt, das die volle Form eines Gottesdienstes enthält. Er beginnt selbstverständlich „im Namen des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes“, er umfasst das Vaterunser und endet mit vertrauten Segensworten. Wir haben Wert darauf gelegt, dass die Segnung zwar in ihrer Besonderheit, aber nicht als etwas Exotisches präsentiert wird: Zwei Frauen oder zwei Männer können von der Tür aus in der Kirche einziehen, sie können die Hände ineinander legen, sie können Ringe tauschen, sie werden gesegnet, sie können sich küssen. Gerade dieses Selbstverständliche wurde von Betroffenen mit Zustimmung, ja mit Begeisterung aufgenommen.

Natürlich gibt es auch Ablehnung. Einige Pfarrer sagen, das kann ich mir nicht vorstellen, ich mache keine Segnung. Zudem gab es immer wieder Anfragen. Ich

habe viele Vorträge und Gespräche in der Landeskirche gehabt. Menschen haben sich gefragt, ob sie diesen Weg ihrer Kirche mitgehen könnten. Was die meisten dann überzeugt, ist eine persönliche Begegnung, die Bekanntschaft mit gleichgeschlechtlichen Paaren. Dabei lösen sich die Vorbehalte auf. Aber es gab auch einige, die gesagt haben, jetzt kann ich nicht mehr in dieser Kirche sein. Doch das sind wirklich Einzelne.

Der Gottesdienst zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, Sie sagten es, beinhaltet Gottes Wort, Gebet und Segen, genauso wie die Trauung. Wo ist denn nun der Unterschied zwischen Trauung und Segnung?



Wöllenstein: Die evangelische Trauung ist eine Segenshandlung, und die Segnung von Gleichgeschlechtlichen in eingetragener Lebenspartnerschaft ist das auch, damit sind beide im Kern theologisch gleich. Die Unterschiede liegen in den Phänomenen. Die muss man nicht erklären, weil alle es sehen können: Es ist ein Unterschied, ob eine Frau und ein Mann nach vorn gehen zum Altar oder ob zwei Männer oder zwei Frauen das tun. Da haben wir den ganzen Unterschied. Mehr muss man dazu gar nicht sagen. Und dann muss man den Formen folgen, die öffentlich anerkannt sind. Das eine ist die Ehe, das andere ist die eingetragene Partnerschaft. In einem Fall begrüßen wir Eheleute, im anderen begrüßen wir Partnerinnen und Partner.

Bisweilen klingt es allerdings in kirchlichen Stellungnahmen durch, als brächte man

der Ehe doch eine höhere Wertschätzung entgegen.

Wöllenstein: Ehe und Familie haben für uns in der evangelischen Kirche einen sehr hohen Wert. Deswegen unterstützen wir diese Lebensform bekanntlich auch in der kirchlichen Arbeit. Eine Wertschätzung kommt nun auch darin zum Ausdruck, dass wir eine eigene Agende entworfen haben, die sich auf die Trauung von Frauen und Männern bezieht. Zwischen diesen beiden Buchdeckeln öffnet sich eine große Vielfalt für Trauungen aller Art von den inzwischen selbstverständlich gewordenen ökumenischen bis hin zu den interreligiösen – das ist sogar ein Pilotprojekt in der EKD – aber sie beziehen sich auf Ehepaare. Ich sehe die Wertschätzung, die Ehe und Familie in

unserer Gesellschaft genießen, auch dadurch betont, dass andere Lebensformen sich dieser Lebensform annähern. Wenn gleichgeschlechtliche Paare rechtsverbindliche Partnerschaften eingehen, wenn sie sich Treue versprechen, wenn sie Verantwortung füreinander und in der Gemeinschaft übernehmen, dann verwirklicht sich doch darin die Liebe, von der das Evangelium spricht. Das gilt für Ehe und Partnerschaft! Und wird denn nun die Ehe tatsächlich dadurch kleingemacht, dass man die Partner-

schaft ebenso hoch schätzt? Das sehe ich nicht. Also: Trauung und Segnung sind unterschieden, und wir haben dafür unterschiedliche Formen. Aber sie sind gleichwertig. Beide brauchen und empfangen Gottes Segen – gleichermaßen. ●

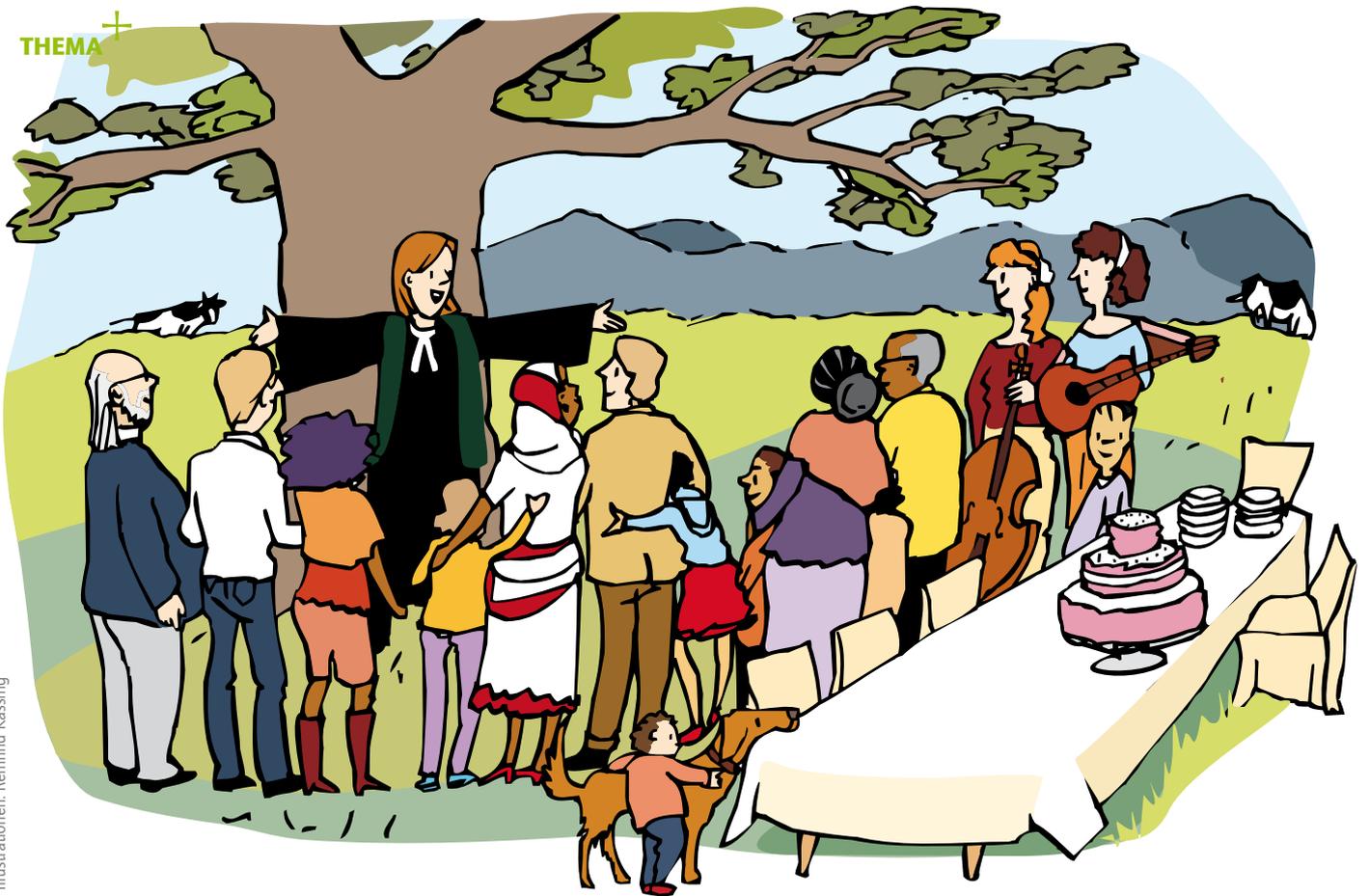
Fragen: Cornelia Barth

INFO

Faltblätter zur Trauung und zur Segnung hat die Landeskirche herausgegeben. Im Internet sind sie zu finden unter www.ekkw.de/ratgeber/trauung

Die Handreichung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ist beim Evangelischen Medienverband erhältlich:
E-Mail: emv@ekkw.de | T 0561 34224

Lesen Sie das vollständige Interview unter www.blick-in-die-kirche.de



Illustrationen: Reinhold Kassing

Eine Familiengründung mit der Trauung besiegeln, als Geschiedene eine Patchwork-Familie gründen, in der zweiten Lebenshälfte noch einmal zum Traualtar gehen – die Kirche stellt sich auf unterschiedliche familiäre Situationen ein. Und ja: In Ausnahmefällen sind Trauungen auch „draußen“ möglich.

Menschliches Leben und Lieben heute ...

Klassisch, persönlich, familiär, zeitgemäß – ein Blick ins „Werkbuch“ Trau-Agende

Sie wünschen sich, dass ihre Trauung ganz klassisch ist: „... bis der Tod euch scheidet!“ – ein anderes Paar will sich dagegen sehr persönlich die Ehe versprechen: „... ich will mein Leben mit dir teilen, im Geben und Empfangen, im Streiten und Versöhnen. Ich will zu dir stehen alle Tage unseres Lebens ...“

Sie wollen einmal im Leben den ganz großen Rahmen und freuen sich, dass einige der Gäste sich auch an der Gestaltung der kirchlichen Feier beteiligen. Andere mögen es eher schlicht, weil es für beide ja nun schon zum zweiten Mal im Leben ist und auch schwerwiegende Erinnerungen mitschwingen.

Sie möchten gern ihre goldene Hochzeit so richtig mit der großen Familie in der Kirche begehen – vor 50 Jahren war es eher einfach, und wer weiß, was noch kommt. Andere möchten „die silberne“ irgendwie ein bisschen besonders, weil sie sich noch gar nicht so alt fühlen und doch

ahnen, dass 25 Jahre nicht selbstverständlich sind: „Mitten im Leben: ein Fest. Zeit zum Rasten, Staunen, Wundern. Was für ein Glück! Zwei sind noch zusammen ...“



Fingerspitzengefühl ist gefragt: Die Braut möchte vom Vater zum Altar geführt werden

Sie sind schon etwas älter, und das Leben hat Spuren hinterlassen: „Lebendiger Gott, du hast den beiden das Glück der Liebe geschenkt. Ihr Leben ist noch einmal neu geworden, obwohl es doch das gleiche ist.“

Für ein anderes Paar spielen die Unterschiede ihrer Herkunft und Kultur eine große Rolle: „Guter Gott, alle Menschen dieser Welt sind deine Geschöpfe. Du liebst sie und willst, dass alle eine Heimat und ein gutes Zuhause haben ...“

Junge Eltern möchten die Trauung mit der Taufe des Kindes verbinden, jetzt, wo sie seit einigen Monaten zu dritt eine Familie sind: „Zu euch gehört eure gemeinsame Tochter – ihr lebt nicht nur zu zweit ...“

Wieder andere wünschen, dass die größeren Kinder aus der früheren Beziehung einbezogen werden beim Gebet und beim Segen – weil der Segen doch für die ganze Familie gilt und sie jetzt so bewusst eine neue Familie sind: „Gott segne die Worte,

die ihr sagt und die Wege, die ihr geht. Er segne eure Pläne und das Werk eurer Hände. Gott segne euren Bund, eure Kinder und alle, die zu euch gehören ..."

So unterschiedlich können persönliche Situationen im Vorfeld von kirchlichen Trauungen sein – so differenziert sind sie in den letzten 30 Jahren geworden. Deutliche Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und viele Rückmeldungen aus der Praxis waren der Anlass, neben bewährten Ordnungen und klassischen Texten neue Gottesdienstformen und Gebete für eine Trau-Agende zu ge-



Trauung als Folge der Familien-gründung



Mitten im Leben – ein Fest. Was für ein Glück! Zwei sind noch zusammen..

stalten, nach der nun in unserer Kirche die Traugottesdienste gehalten werden. Die Bedeutung des „Segens“ hat dabei hohen Rang: Es geht darum, „das Paar in seiner Ehe zu segnen und die Gemeinschaft in den Horizont des schöpferischen, befreienden, versöhnenden und heil machenden Handelns Gottes zu stellen“. Auch Grenzen menschlichen Lebens und Liebens kommen daher realistisch vor Gott in den Blick, ebenso wie Menschen, die das Paar bisher begleitet haben: Familien und Freunde, die die Feier gegebenenfalls mitgestalten möchten.

Ein dickes „Werkbuch“ ist so entstanden – alle Textbeispiele finden sich darin und vieles mehr, anregend nutzbar schon bei den vorbereitenden Traugesprächen. ●

Ulrike Laakmann

Die kleine, aber feine Trauung – oder der Segen auf dem Lebensweg

Die kleine, aber feine ist die dritte Grundform in der neuen Trau-Agende. Dabei ist an eine Trauung gedacht, die sich nicht in erster Linie als Übergang von einer Lebensphase in eine neue versteht, sondern als Segen auf dem Lebensweg.

Es gibt verschiedene Gründe für den Wunsch nach einer solchen Segenshandlung: Dieser Wunsch könnte von Paaren kommen, die sich trauen lassen, aber – auch aus finanziellen Gründen – kein großes Fest ausrichten wollen; es könnten Paare sein, die schon länger standesamtlich verheiratet sind und nun um den kirchlichen Segen bitten; oder auch Paare, die älter sind und einfach keine „Traumhochzeit“ mehr wollen. Oder solche, die, wenn einer oder beide geschieden sind, nicht noch einmal die Form der Trauung wünschen, die sie schon erlebt haben.

Bei der Trauandacht handelt es sich um eine kleine, aber feine Form der Trau-

ung. Das bedeutet: Was klassisch zur Trauung dazu gehört wie Einzug und Auszug, Ringwechsel und Traufragen kann und darf, es muss aber nicht sein. Diese Elemente sind zwar je nach Situation denkbar, aber nur in Auswahl möglich – oder es wird ganz auf sie verzichtet.

Auch in den Texten wird der Charakter einer Segnung auf dem Lebensweg

deutlich: Im Fürbittengebet etwa geht es um das Innehalten mitten in der eigenen Lebensgeschichte: „Sie kommen heute zu dir, mitten in ihrer Geschichte, sie halten inne und empfangen deinen Segen ...“

Diese kleine elementare Form hat besondere Chancen. Die Situation des Paares kann persönlicher gestaltet werden, Formen

familiärer Beteiligung sind vielfältig möglich, symbolisch-rituelle Handlungen wirken intensiv, gerade weil die kleine Form insgesamt konzentrierter sein kann. ●



Dr. Lutz Friedrichs, Anke Trömper

Mut machen angesichts besonderer Herausforderungen

Die Kammer für Mission und Ökumene der Landeskirche gab kürzlich die Handreichung „Seelsorge und kirchliche Begleitung christlich-muslimischer Paare“ heraus. Auskunft darüber gibt Konrad Hahn, Vorsitzender im Ausschuss für interreligiöse Begegnung.

blick in die kirche: In der neuen Trau-Agende ist der Trauung mit religions- und glaubensverschiedenen Partnern ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Warum hat die Kammer für Mission und Ökumene noch eine Extraschrift zur „Seelsorge und kirchlichen Begleitung christlich-muslimischer Paare“ herausgegeben?

Konrad Hahn: Ausgangspunkt der Arbeit waren Anfragen aus den Kirchengemeinden: Ich habe eine frühere Konfirmandin in der Gemeinde, die möchte nun heiraten, und ihr Partner kommt aus Tunesien. So klingt das in der Praxis. Für diese spezielle Fragestellung ist es sinnvoll, sowohl den Pfarrerinnen und Pfarrern als auch den betreffenden jungen Menschen, Muslimen oder Christen, eine Hilfestellung an die Hand zu geben. Denn sie bekommen überwiegend keine verlässlichen Informationen. Beispielsweise heißt es im Internet, eine Ehe zwischen Muslimen und Christen sei nicht möglich. Dabei wird die Religionsverschiedenheit von der evangelischen Kirche nicht als Hinderungsgrund für eine Ehe – und eine kirchliche Trauung – gesehen.

Haben Sie sich gerade darum um eine informative Schrift bemüht?

Hahn: Für uns war es ein ganz wichtiger Ausgangspunkt zu erkunden, in welchem Spannungsfeld ein christlich-muslimisches Paar steht. Deswegen haben wir eine Faktorenanalyse aufgestellt: Was sagen die Familien? Wie sind die Ehegesetze der Staaten? Was sagt die Religion des Islam? Müssen wir einen Ehevertrag schließen usw. Und wir haben uns im interreligiösen Ausschuss fachkundigen Rat von Juristen, Muslimen, Theologen, Kirchenrechtlern geholt. Dabei stellten wir fest, dass sich



Pfarrer i. R. Konrad Hahn

die Menschen in Hinblick auf Partnerschaft und Umgang mit Sexualität in großem Maße von den dogmatischen Vorstellungen ihrer jeweiligen Religion gelöst haben. Das trifft für Christen zu, aber auch Angehörige der muslimischen Tradition treffen inzwischen ganz häufig ihre Entscheidung in Sa-

chen Sexualmoral, Ehe und Familie, ohne die Religion zu fragen.

Was können Sie mit Ihrer Schrift den Menschen dann überhaupt vermitteln?

Hahn: Zunächst einmal wollen wir den christlichen Teil dieser Partnerschaften in seinem Selbstbewusstsein stärken – und ihm Mut machen, die Entscheidung zu reflektieren und den Weg mit dem Partner durchzuhalten. Denn es ist offensichtlich, dass in solchen Partnerschaften auf einmal Faktoren, die zunächst keine Rolle spielten – Familie und Religion, Tradition und Gesellschaft –, Einfluss gewinnen und etwas entsteht, was diese beiden jungen Menschen sich so nicht vorgestellt haben.

Gleichzeitig sagen wir den muslimischen Partnern: Wenn ihr die Ehe mit einer Christin, einem Christen eingeht, bedeutet das nicht, dass ihr konvertieren müsst, sondern das ist eure persönliche Entscheidung.

Viel Raum widmen Sie in der Handreichung ja dem islamischen Eheverständnis. Warum?

Hahn: Im Islam gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen von Ehe und damit auch eine moderate, zeitgemäße Interpretation religionsverschiedener Ehen und eine streng orthodoxe Interpretation,

die die Ehe mit einem Angehörigen einer anderen Religion ablehnt. Für den christlichen Partner, die Partnerin ist es doch ganz wichtig, die eigene Beziehung im Licht dieser Differenzierung zu sehen.

Begleitung liefert die Handreichung also weit über den Aspekt der Eheschließung und Trauung hinaus.

Hahn: Wir widmen uns natürlich auch dem evangelischen Eheverständnis und der kirchlichen Trauung, die einen Großteil der Muslime ja mit einer für sie fremden Welt konfrontieren. Aber das letzte Kapitel der Handreichung heißt: Gelebter Glaube im Alltag. Natürlich ist eine christlich-muslimische Partnerschaft zusätzlichen Belastungen ausgesetzt. Da sollte man doch einfach den Mut haben zu sagen: Wir brauchen in manchen Dingen etwas mehr Zeit, um uns zu beraten. Zum Beispiel wenn das Kind eingeschult wird: An welchem Religionsunterricht soll es teilnehmen? Wir empfehlen dem religionsverschiedenen Paar in Kurhessen-Waldeck, seine Kinder in den evangelischen Religionsunterricht zu schicken. Denn der ist heute so gut und vermittelt so grundlegende religiöse Kenntnisse, dass, wenn die Kinder 14 Jahre alt sind und religionsmündig, sie eine gute Basis haben, um die Religion und Tradition des anderen Elternteils kennenzulernen. ●

Fragen: Cornelia Barth

INFO

Die Handreichung ist zu erhalten im
Dezernat für Mission und Ökumene
Landeskirchenamt
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel
T 0561 9378-271

Das vollständige Interview finden Sie
unter www.blick-in-die-kirche.de

Design: Johannes Kühn



Eine Wanderausstellung im Jubiläumsjahr spannt den Bogen von der „Erfindung“ der Konfirmation im Jahr 1539 bis hin zur neuen Konzeption der Konfirmandenarbeit in der Landeskirche



Die Geschichte der Konfirmation auf 23 großformatigen Tafeln: drei davon sind hier zu sehen. Die mittlere Abbildung zeigt den Titel der Ausstellung.



Konfirmation – in Kurhessen-Waldeck vor 475 Jahren erfunden

Hessen, genauer gesagt Ziegenhain, ist der Geburtsort der Konfirmation. So wie sie der Kirchenreformer Martin Bucer vor 475 Jahren für die Ziegenhainer Zuchtordnung von 1539 entwickelte und erstmals beschrieb, wird sie in Grundzügen bis heute in den evangelischen Kirchen in aller Welt gefeiert. Im „Jahr der Konfirmation“, ausgerufen von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), zeigt eine Wanderausstellung die historischen, religiösen und kirchenstrukturellen Aspekte der Konfirmation auf.

Welche Bedeutung hat und hatte dieses Übergangsritual an der Schwelle vom Kindsein zum Erwachsenwerden? Was hat die Konfirmation jungen Menschen zu bieten? Welche Chancen erwachsen den Gemeinden aus der in dieser Zeit wohl engsten Zusammenarbeit mit den jungen Menschen? Diese Fragen versucht die Ausstellung zu beleuchten. Sie spannt den Bo-

gen von der Entstehung der Konfirmation bis hin zur Einführung der neuen Konzeption der Konfirmandenarbeit in der EKKW in diesem Jahr.

Die Ausstellung berichtet von der Vorgeschichte, erzählt, warum es im evangelischen „Musterland“ des Landgrafen Philipp I. zur Einführung der Konfirmation kam, sie würdigt ihre historische Bedeutung und zeigt Parallelen und Unterschiede zwischen damals und heute auf. Aufgegriffen wird ebenso die Frage, was die Konfirmation jungen Menschen in unserer Zeit bedeutet, und sie nimmt damit verbundene soziale und religiöse Aspekte in den Blick. Außerdem fragt sie nach strukturellen Auswirkungen des Rituals für Kirche, Gemeinde und Staat. Themenbereiche sind unter anderem:

- Konfirmation als beständiges und sich zugleich mit der Zeit wandelndes Fest,
- ihre Bedeutung als Ritual des Übergangs,
- der Segen für die Lebensreise, - die

Taufbegründung, - das Bekenntnis, - die Zulassung zum Abendmahl, - die Mündigkeit, - neue Modelle der Konfirmandenarbeit.

Die Ausstellung, realisiert vom Evangelischen Medienverband und dem Gestalter Johannes Kühn, besteht aus 23 Tafeln im Format 1,90 mal 0,85 Meter; im Kreis aufgestellt, beträgt der Durchmesser der Installation knapp sieben Meter. Sie wird erstmals zur Landessynode Ende März in Hofgeismar präsentiert. Vom 1. bis 30. April 2014 ist sie im Haus der Kirche in Kassel zu sehen, eine zweite Ausführung wird zeitgleich in der Schlosskirche in Ziegenhain gezeigt. ● *Redaktion*

AUSSTELLUNG BUCHEN

Die Ausstellung kann über das Projektmanagement der EKKW gebucht werden:
E-Mail: projektmanagement@ekkw.de

Café auf Zeit – Ort der Begegnung in der Kirche

Die Kaffeemaschine steht im Zentrum einer Idee, die jetzt erstmals in Kurhessen-Waldeck auf ihre Praxistauglichkeit getestet wird: Kirchengemeinden eröffnen ein „Café auf Zeit“ als Ort der Begegnung für alle, die auf der Suche nach einem Treffpunkt sind, an dem es ungezwungen und locker zugeht – und an dem man gastronomisch gut versorgt wird.

Die Idee kam Peter Dietrich an einem schönen Sommertag am Edersee: Das Team der „Kirche unterwegs“ saß nach dem sonntäglichen Gottesdienst im Zirkuszelt mit einem guten Dutzend Besuchern auf Caféhaus-Stühlen im Freien, ließ sich den Kaffee schmecken und plauderte entspannt über Gott und die Welt. Warum eigentlich die schöne Café-Ausrüstung der „Kirche unterwegs“ mit Stühlen, Tischen, Kaffeemaschine und Geschirr nur im Sommer nutzen? Man könnte das vorhandene Equipment doch in anderen Jahreszeiten auch Kirchengemeinden anbieten, die ein „Café auf Zeit“



als Treffpunkt in ihrem Ort einrichten wollen! Was bei der „Kirche unterwegs“ auf Campingplätzen seit Jahren als kommunikative Einladung funktioniert, läuft als neues Projekt in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Es nennt sich „Café auf Zeit“ und soll Gemeinden und christlichen Gruppen Lust machen, die Gastronomie als missionarische Möglichkeit im besten Sinne zu entdecken. Der Hamburger Verein „Andere Zeiten“ unterstützt das Projekt mit 5.000 Euro.

Den Anfang in der Landeskirche macht Bad Hersfeld: Hier hat Pfarrer Karl-Heinz Barthelmes Ende Februar im Gemeindezentrum der Martinskirche für zwei bis drei Monate ein Café eingerichtet. 30 Personen können hier ihren Espresso oder Cappuccino trinken. Ab Mai richtet die Kirchengemeinde in Haunetal-Wehrda ein „Café auf Zeit“ in einem leerstehenden Fachwerkhäus mit großem Garten ein.

Etwa zehn weitere Anfragen zeigen, dass es einen Bedarf gibt, meint Peter



Willkommen: Pfarrer Karl-Heinz Barthelmes mit Kirchenvorsteherin Dorothee Lengenmann, die mit Traute Hinz im Café auf Zeit die Gäste empfängt

Foto: Peter Dietrich

Dietrich: „Auf jeden Fall bieten Kneipen, was vielen Menschen heute fehlt. Es sind Orte, an denen Menschen das Gefühl haben, willkommen zu sein. Wo jemand Notiz von ihnen nimmt, ein Stück Leben geteilt wird. Wo der, der sich fremd fühlt, ein Stück Heimat findet – oder wenigstens die Illusion davon.“

Und weil ein gutes Café auch im Blick auf Einrichtung, Stil und Stimmung dem Gast bieten muss, wonach er sich sehnt, liefert das Projektteam gleich die Elemente für ein ansprechendes Raumdesign mit und schult ehrenamtliche Mitarbeiter, damit im Café alles reibungslos funktioniert. Infos: www.kunterwegs.de ●

Lothar Simmank

Landeskirche gestaltet Medienarbeit neu

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) gestaltet ihre Medien- und Öffentlichkeitsarbeit neu. Die Aktivitäten würden jetzt in einem Medienhaus konzentriert, dessen Leitung rückwirkend zum 1. Januar der Pfarrer und Journalist Christian Fischer (52) übernehme, teilte Petra Schwermann, die Pressesprecherin der EKKW, in Kassel mit.

Die Dienste der Landeskirche im Internet, Rundfunk, Print- und Bildbereich sollen demnach künftig medienübergreifend zusammenarbeiten. Ziel des Umbaus sei es, Ressourcen zu bündeln, neue Arbeitsfelder im Internet besser auszustatten und mehr crossmediales Arbeiten zu ermöglichen, sagte Bischof Martin Hein. Die Öffentlichkeitsarbeit der EKKW könne



Christian Fischer

sich dadurch besser auf die rasch verändernde Medienlandschaft und Herausforderungen der Zukunft einstellen, ergänzte Schwermann. Medienhausleiter

Christian Fischer ist zugleich auch stellvertretender Leiter der Öffentlichkeitsarbeit und stellvertretender Sprecher der Landeskirche. Durch die neue Struktur, so Fischer, würden die bisherigen Marken der EKKW „medio“, „epd“ und „blick in die kirche“ in der Publizistik gestärkt werden. Das Medienhaus habe seinen Hauptsitz im Kasseler Martin-Bucer-Haus. Die Medienarbeit

der Landeskirche insgesamt bleibe Teil des Landeskirchenamtes.

Christian Fischer wurde 1962 in Fulda geboren und studierte Evangelische Theologie in Frankfurt am Main, Mainz und Hamburg. Nach dem Vikariat in Maintal sammelte er journalistische Erfahrungen unter anderem bei der „Frankfurter Rundschau“, dem RTL-Fernsehen und dem epd. Nach einer Gemeindepfarrstelle in Ronneburg war er 1993 bis 2011 als Medienbeauftragter im Sprengel Kassel tätig. Fischer ist Privatfunkbeauftragter und Internetbeauftragter. Er leitete bisher die Kasseler Redaktion der landeskirchlichen Medienagentur „medio!“ und ist seit 2000 Geschäftsführer der medio GmbH. ●

epd

Stiftung Erhaltungsfonds fördert 15 Kirchen mit 788.600 Euro

Die Stiftung Kirchenerhaltungsfonds der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck fördert den Erhalt denkmalgeschützter Kirchenbauten mit insgesamt 788.600 Euro. 15 Gemeinden erhielten Bewilligungsbescheide für Innenrenovierungen und Orgel-sanierungen in denkmalgeschützten Kirchen im vergangenen Jahr. Die Fördersummen liegen zwischen 7.800 und 133.800 Euro.

Die einzelnen Gemeinden hatten im vergangenen Jahr insgesamt fast 787.000 Euro an Spendengeldern für die Renovierungsmaßnahmen gesammelt. Laut Stiftungsverfassung werden Einzelspenden, die den Betrag von 2.556,46 Euro übersteigen, aus den Stiftungserträgen verdoppelt.

Vizepräsident Volker Knöppel gab zu Beginn der Übergabefeier bekannt, dass die Landessynode die Aufstockung des Stiftungskapitals von 15,8 Millionen Euro um zehn Millionen Euro beschlossen habe. Damit sollen die in den zurückliegenden Jahren immer weiter gesunkenen Zinserträge aufgefangen werden. Bischof Martin Hein bezeichnete die Mittelübergabe als ein „Erntedankfest im Winter“. Die

Gemeinden hätten auf höchst fantasievolle Weise gesät und könnten sich nun über die Ernte freuen. Mit dem Konzept des Kirchenerhaltungsfonds stehe die kurhessische Kirche in Deutschland einzigartig da, sagte er.

Der Stiftungsvorsitzende Andreas Fehr, der kurz zuvor erneut in dieses Amt gewählt worden war, hob hervor, dass in den vergangenen 13 Jahren 235 Bauvorhaben mit Hilfe der Stiftung verwirklicht worden seien. 10,3 Millionen Euro seien dabei aus Stiftungsmitteln, 6,9 Millionen aus den von den Gemeinden eingeworbenen Mitteln gekommen. Für 2013 habe die Landessynode zudem eine Sonderzuweisung in Höhe von 250.000 Euro gewährt, um möglichst viele Projekte fördern zu können.

Fördergeld erhalten die Kirchengemeinden Bad Wildungen-Wildunger Bergdörfer (15.500 Euro), Ringgau-Datterode-Röhrda (31.800 Euro), Vöhl-Obernburg-Itter (35.000 Euro), Bad

Zwesten-Wenzigerode (7.800 Euro), Haneltal-Wehrda-Rhina (60.000 Euro), Haselroth-Neuenhasslau-Gondroth (27.100 Euro), Neuberg (102.100 Euro), Borken-Schwalmfpforte (24.100 Euro), Kassel-Süd (93.900 Euro), Baunatal-Großenritte-Altenritte (133.800 Euro), Fuldabrück, (50.000 Euro), Rotenburg-Braach (23.000 Euro), Steinau (83.900 Euro), Hessisch Lichtenau-Walburg (50.400 Euro), Merzhausen-Willingshausen (50.200 Euro). ●

epd



Foto: Gerhard Jost

Auch die Innenrenovierung der Kirche in Großenritte (Kirchenkreis Kaufungen) wird durch die Stiftung Kirchenerhaltungsfonds gefördert

Evangelische Landeskirchen kooperieren bei kirchenmusikalischer Fortbildung

Die Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte in Schlüchtern wird ein weiteres Kooperationsprojekt der beiden großen evangelischen Kirchen in Hessen. Der seit Beginn des Jahres dort tätige neue Leiter der Einrichtung, Andreas Schneidewind, werde von beiden Kirchen gemeinsam finanziert, teilte die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in Kassel mit.

Die Kirchenmusikalische Fortbildungsstätte Schlüchtern ist nun eine Einrichtung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Kooperation mit der Evangeli-

schen Kirche in Hessen und Nassau. Angeboten werden hier regelmäßig Kurse und Seminare für haupt- und nebenberufliche Kirchenmusiker sowie die Ausbildung zum nebenberuflichen Kirchenmusiker. Das Dozententeam besteht aus hauptberuflichen Kirchenmusikern und renommierten Gastreferenten aus dem gesamten Bundesgebiet.

Über die Trägerschaft durch die beiden Landeskirchen hinaus wird die Arbeit durch den „Verein der Freunde und Förderer der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte e. V.“ unterstützt. Der Kirchenmusi-

ker, Organist und Chorleiter Schneidewind arbeitete vor seinem Amtsantritt in der Verwaltung der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg. Von 2001 bis 2013 hatte er daneben in Frankfurt am Main einen Lehrauftrag für Chorleitung, später auch für Musiktheorie/Tonsatz inne. ●



Foto: privat

Andreas Schneidewind

epd

Foto: Diakonissenhaus



Rudolf Schmidt (rechts) wurde im Februar aus seinem Amt als Aufsichtsratsvorsitzender der Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus verabschiedet. Sein Nachfolger ist Dr. Eberhard Schwarz, ehemals Landesdiakoniefarrer.

Diakonissenhaus verabschiedete Rudolf Schmidt

Rudolf Schmidt wurde im Februar als Aufsichtsratsvorsitzender der Stiftung Kurhessisches Diakonissenhaus offiziell aus diesem Amt verabschiedet. Wie die Stiftung mitteilte, war Schmidt, der sein Amt im Dezember 2013 aus persönlichen Gründen niederlegte, von 2001 bis März 2013 auch als Aufsichtsratsvorsitzender des damaligen Diakonie-Gesundheitszentrums tätig. Die Nachfolge im Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden der Stiftung übernimmt der frühere Landesdiakoniefarrer Dr. Eberhard Schwarz.

Der 1938 in Siegen geborene Schmidt studierte Theologie in Marburg und Tübingen und wurde 1967 ordiniert. Zunächst war er in der Evangelischen Altenhilfe Hofgeismar tätig, dann von 1969 bis 1972 Pfarrer an der Kasseler Karlskirche. Von 1973 bis 1994 arbeitete er als Leiter der Pfarrer der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen in Hofgeismar, 1995 bis 2003 war er Prälat der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Insgesamt, so die Stiftung, habe Schmidt die Geschicke des Kurhessisches Diakonissenhauses in unterschiedlichen Gremien fast 35 Jahre lang geprägt. ● *epd*

Marburger Theologe im Gespräch mit Biowissenschaftlern

Wann beginnt Leben? In welchem Maße dürfen Wissenschaftler eingreifen, um das eine Leben zu verlängern und vielleicht das andere Leben zu beenden? Wie genau sieht die Verantwortung des Menschen gegenüber der Schöpfung aus? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich der evangelische Theologe Prof. Dr. Friedemann Voigt an der Marburger Philipps-Universität.

„Zu meinen Aufgaben gehört die Moderation von Fragen und Konflikten, die mit Blick auf die synthetische Mikrobiologie entstehen“, sagt Voigt. Er lehrt seit zwei Jahren Sozialethik mit Schwerpunkt Bioethik an der Marburger Uni. Der Theologie-Professor sucht den Dialog mit den Lebenswissenschaftlern des Marburger Zentrums für Synthetische Mikrobiologie, um Kultur- und Lebenswissenschaften miteinander ins Gespräch zu bringen und diesen Wissenschaftsdialog in die Alltagskultur zu übersetzen. Im vergangenen Semester moderierte Voigt eine Vortrags-

reihe von Philosophen, Theologen, Mikrobiologen, Chemikern, Physikern etc., in der es um nicht weniger ging als Begriffe wie „Leben“, „Komplexität“, „synthetisch“ und „natürlich“. „Die Wissenschaftsrichtungen müssen einander erst einmal zuhören und klären, was sie unter einzelnen Begriffen verstehen“, erklärt der 46-Jährige. Erst dann könne man auch die vielfältige Verantwortung des Menschen gegenüber der Schöpfung zur Sprache bringen. Friedemann Voigt weiß, wovon er spricht, bereits an der Ludwig-Maximilians-Universität München leitete er sechs Jahre lang eine Arbeitsgruppe zum Thema „Religion in bioethischen Diskursen“. ●



Prof. Dr. Friedemann Voigt

Foto: Rolf Wegst

Yasmin Bohrmann

Österreicherin Orlovský erhält Evangelischen Buchpreis 2014



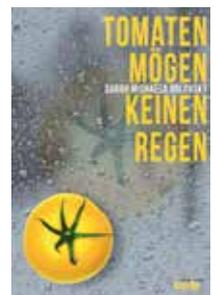
Sarah Michaela Orlovský

Der Evangelische Buchpreis 2014 geht an die österreichische Autorin Sarah Michaela Orlovský. Sie erhielt die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung für ihr Jugendbuch „Tomaten mögen keinen Regen“, teilte das Evangelische Literaturportal in Göttingen mit. Der Literaturpreis wird der Autorin am 4. Juni 2014 im Haus der Kirche in Kassel überreicht.

Orlovský schildert in dem Buch aus der Perspektive eines 13-Jährigen stummen und gehbehinderten Jungen das Zusammenleben einer kleinen Gruppe von behinderten Kindern und Jugendlichen,

die von zwei Ordensschwestern betreut werden. Das literarische Experiment gelinge „dank einer klaren und einfühlsamen Sprache“, begründete die Preisjury ihre Entscheidung. Orlovský (Jahrgang 1984) stammt den Angaben zufolge aus Oberösterreich, sie hat längere Zeit in Armenien, der Slowakei und in afrikanischen Ländern verbracht.

Der Evangelische Buchpreis wird seit 1979 vom Evangelischen Literaturportal, dem Dachverband evangelischer öffentlicher Büchereien, aufgrund von Leserempfehlungen verliehen. Für 2014 waren 115 Titel vorgeschlagen worden. ● *epd*



Fotos: Domverlag

Schritt zum „Zentrum Ökumene“

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) verstärken ihre Zusammenarbeit beim Thema Ökumene. Im Januar wurden dazu im Zentrum Ökumene in Frankfurt am Main drei neue theologische Mitarbeiter in ihren Dienst eingeführt, teilten die beiden Kirchen mit.

Sie kämen alle aus der kurhessischen Kirche. Andreas Herrmann (51) sei zuletzt für den christlich-islamischen Dialog zuständig gewesen und werde nun für den Dialog mit anderen Religionen verantwortlich sein, hieß es. Oliver Koch (41), der zuvor als Gemeindepfarrer wirkte, werde Beauftragter für Weltanschauungsfragen der beiden Kirchen. Helmut Törner-Roos (56) werde sich den entwicklungspolitischen Fragen widmen. Er war vorher Beauftragter für den Kirchlichen Entwicklungsdienst in der EKKW. Der Leiter des Zentrums, Oberkirchenrat Detlev Knoche, bezeichnete die Einführung der neuen Mitarbeiter als einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zu einem gemeinsamen „Zentrum Ökumene – Mission – Weltverantwortung“ der beiden hessischen Kirchen. Das Zentrum soll bis zum Jahr 2015 in Frankfurt an der Praunheimer Landstraße entstehen. ●



Andreas Herrmann



Oliver Koch



Helmut Törner-Roos

Diakonie Hessen: Sozialwort ist politisch zu unkritisch

Die Diakonie Hessen hat das neue Sozialwort der beiden großen Kirchen als „politisch zu unkritisch“ bezeichnet. Aus diakonischer Sicht „überraschend, wenn nicht ärgerlich“, wirke etwa „die naiv-positive Bewertung“ der Hartz-IV-Gesetzgebung und der Schuldenbremse sowie die Verharmlosung der Themen Altersarmut und prekäre Beschäftigung, erklärte der Referent für Armutspolitik, Alexander Dietz, in Frankfurt am Main.

Auch im Blick auf die Themen Rentenpolitik und Mindestlohn bleibe die Anfang März präsentierte Sozialinitiative „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ hinter dem aktuellen Diskussionsstand zurück und rechtfertige eine „problematische Politik“, kritisierte

Dietz. Negativ sei auch, dass Themen, die im alten Sozialwort von 1997 differenziert betrachtet und mit konkreten Inhalten gefüllt worden seien, im neuen Papier nur schlagwortartig angerissen würden. Als Beispiele nannte er die Armutsdefinition und den theologischen Hintergrund der Option für die Armen.

Eine entscheidende inhaltliche Schwäche des neuen Sozialworts gegenüber dem alten liegt nach der Auffassung von Dietz darüber hinaus „im Verzicht auf eine Fruchtbarmachung des biblischen Gerechtigkeitsbegriffs: des Gedankens, dass jeder Mensch Rechte hat, insbesondere das Recht auf ein Leben in Würde, und es darum geht, Entrechteten zu ihrem Recht zu verhelfen“. ●

epd

Kirchen fordern einheitliche Regelungen für Sonntagsarbeit

Angesichts des Internationalen Tags des freien Sonntags (3. März) haben die evangelischen Kirchen in Hessen und Rheinland-Pfalz zu restriktiven und bundesweit einheitlichen Regelungen für die Sonntagsarbeit aufgerufen. Dem im deutschen Grundgesetz verbrieften Recht auf den arbeitsfreien Sonntag müsse mehr Geltung verschafft werden, schreiben die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die Evangelische Kirche der Pfalz, die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und die Evangelische Kirche im Rheinland in einer gemeinsamen Erklärung.

Seit der Bund die Zuständigkeit für die Ladenschlusszeiten auf die Länder übertragen habe, sei ein „Flickenteppich unterschiedlichster Regelungen zur Sonntagsarbeit entstanden“, heißt es in der Stellungnahme. So gebe es in Nordrhein-Westfalen maximal elf verkaufsoffene Sonntage, in Hessen vier und in Rheinland-Pfalz demnächst voraussichtlich acht. Hinzu kämen unterschiedliche Sonderregelungen. „Es kann nicht sein, dass der Sonn-

tagsschutz in Deutschland Verfassungsrang hat und zugleich von Bundesland zu Bundesland unterschiedliche Regelungen für Sonntagsarbeit getroffen werden“, kritisieren die Kirchen. Faktisch werde damit der Artikel 140 des Grundgesetzes, der den Sonntag als „Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ unter Schutz stelle, ausgehöhlt.

Die Landeskirchen fordern die Bundesregierung auf, einen Sonntagsschutzbericht für Deutschland zu erstellen. Sie appellieren an die Abgeordneten im Bundestag und in den Landesparlamenten, sich dafür einzusetzen, dass Sonntagsarbeit nur dann erlaubt werde, wenn sie gesellschaftlich notwendig sei wie in Krankenhäusern. Die Bevölkerung sei aufgerufen, sich an den Aktionen der Allianzen für den freien Sonntag zu beteiligen.

Der Internationale Tag des freien Sonntags geht auf ein Edikt von Kaiser Konstantin zurück, der am 3. März des Jahres 321 den Sonntag zum Feiertag erklärte. ●

epd

Foto: medio.tv

Foto: medio.tv

Foto: privat

Treffen in Kassel: Nachlese zur KV-Wahl

Vertreterinnen und Vertreter von elf Landeskirchen in der EKD kamen am 26. Januar 2014 voller Neugier nach Kassel, um sich in einer Nachlese über die Online-Wahl zum Kirchenvorstand auszutauschen. Ist dieses Wahlverfahren ein Wundermittel, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen? Kann es die Wahlorganisation erleichtern? Hat es Vertrauen bei den Wählern gefunden?

Um es gleich zu sagen: Die Online-Wahl ist kein Wunderwerk. Sie konnte auch in Kurhessen-Waldeck das Wahlergebnis nicht signifikant steigern, hat aber gegenüber der letzten Wahl, die 2007 stattfand, die Briefwählerquote halbiert und ist nach Meinung der Nutzer anwendungsfreundlich. Die Kirchenmitglieder, die online wählten, taten es im hohen Vertrauen, dass ihnen ein sicherer Wahlweg angeboten wurde. Auch haben überproportional Erst- und Jungwähler ihren Klick gemacht – vielleicht der sichtbarste Erfolg der Internetwahl. Wenn die Wahlorganisatoren Kandidaten und Wahl auch im Internet offensiv bewerben, mögen sich 2019 noch mehr Wähler entscheiden, online zu wählen.

Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Wahlbeauftragten-Treffens darin, dass es immer schwieriger wird, genügend Menschen zu finden: sowohl als Organisatoren als auch als Kandidaten. Darin liegt die wahre Herausforderung der nächsten Jahre: Es ist nicht das Wie der Wahl (Wahlverfahren gibt es genug), sondern das Warum der Wahl zu beachten. Hier liegen wichtige Aufgaben für den Gemeindeaufbau: Wie schaffen wir es, unsere Gemeindemitglieder so zu beheimaten, dass sie sich der Wahl insgesamt stellen? ●

Eckhard Käßmann

Klein, stark und lebendig: das Dorf 3.0 – das Dorf des 21. Jahrhunderts

Der demografische Wandel – ein gewichtiges Thema für die Kirchen, gerade auf dem Land. Bevölkerungsschwund, Abwanderung, Leerstände und Verödung in den Dörfern – keine ermutigenden Perspektiven. Aber, so der Standpunkt unseres Autors: Die großen Herausforderungen in der Region können bewältigt werden – in Gemeinschaft von Kirche, Bürgerschaft, Arbeitgebern und Vereinen.

Als im 20. Jahrhundert die große Zeit der Städte begann, schien die Zeit des Dorfes vorbei zu sein. Das war ein Trugschluss, denn kaum jemand rechnete mit dem Dorf 3.0. Es ist das Dorf des 21. Jahrhunderts. Es ist keine rostige Konserve alter Erinnerungen, sondern die Entfaltung seiner Möglichkeiten. Die Stärke des Dorfes ist seine Wandlungsfähigkeit. Das wird oft vergessen. Weshalb an dieser Stelle zunächst ein banaler historischer Sachverhalt in Erinnerung gerufen werden soll: Das Dorf war kein Zufall, es wurde von Menschen gewollt.

Ein Blick in die Geschichte

Mit dem Römischen Reich verschwanden auch dessen Dörfer. Erst im 8. und 11. Jahrhundert kam es zu Zeiten der sogenannten „Verdorfung“. Während aber im 8. Jahrhundert die noch aus römischer Zeit stammenden Kleinsiedlungen ausgebaut wurden, bildeten sich im 11. Jahrhundert aus beieinanderliegenden Weilern Haufendörfer. Die Menschen schlossen sich gegen allgegenwärtige Gefahren zusammen. Sie bildeten Gemeinschaften, deren Mitglieder füreinander eintraten.

Sie gaben sich mit Dorfräten und Bürgermeister eine Leitung, welche die Allgegenwärtigen Gefahren (Gemeinschaftseigentum) regelte sowie das soziale und wirtschaftliche Leben des Dorfes organisierte. Das klingt modern, und im Grunde ist es das auch. Aber es war keine Idylle, denn die Menschen waren nicht frei, und im Laufe der Jahrhunderte wurde die

Adelsherrschaft ein unerträgliches Joch, das Elend und Not in die Dörfer brachte. Die Menschen wehrten sich und erlangten langsam grundlegende Freiheiten.

Im 19. Jahrhundert kam schließlich erst die Gewerbefreiheit in die Dörfer. Handwerksbetriebe siedelten sich an, und es entstand das Dorf 2.0, das weitgehend autarke (eigenständige) Dorf, das nahezu den gesamten Lebensbedarf für seine Bewohner selbst hervorbringen konnte. In den 1950er-Jahren begann dann der Niedergang der Dörfer. Es verschwanden bäuerliche und handwerkliche Betriebe, der Einzelhandel, die Post, die politische Selbstverwaltung und schließlich auch die Menschen.

Die Wiederentdeckung der eigenen Stärke

Der Verlust der politischen Eigenständigkeit des Dorfes und die Allgegenwart des städtischen Lebens hatte dazu geführt, dass die Menschen auf dem Dorf wie in Städten lebten. Seinen sichtbaren Ausdruck fand dieses in vielen zwischen 1960 und 1990 entstandenen Um- und Neubauten, die manchmal ganze Straßenzüge in autogerechte Freiluftausstellungen der Produktpalette der Bau- und Heimwerkermarktketten verwandelte. Schlimmer als die Bausünden wog aber der Rückzug aus der Gemeinschaft; das Verschwinden der Dorfgasthöfe, der Einkauf in den Städten, das Pendeln zur Arbeit. Und so wie in vielen Dörfern die autogerechten Straßen schließlich wieder zurückgebaut wurden,



Viele kleine Dörfer gibt es im Gebiet der Kirche von Kurhessen-Waldeck – hier Mariendorf im Kirchenkreis Hofgeismar

Foto: Thomas Thiele

so begann auch wieder der Aufbau einer neuen, modernen Dorfgemeinschaft.

Es scheint, als hätten sich die Dörfer wieder an ihre ureigene Stärke erinnert, die sie Missernten, Kriege, Pest-Epidemien oder Feuersbrünste überstehen ließ. In diesen Zeiten waren es die Bewohner selbst, die gemeinschaftlich die Hauptlast der Neuanfänge und des Wiederaufbaus getragen hatten. Und im Unterschied zu ihren Ururgroßeltern sind die Menschen im Dorf heute mit nahezu allen wichtigen Dingen auf das Beste ausgestattet: Einkommen, Bildung, Gesundheit, Technik usw.

Das Dorf unterscheidet sich heute von der Stadt durch seine geografische Lage und seine soziale Überschaubarkeit. Aus den Gemeinsamkeiten mit der Stadt und aus den Unterschieden zur Stadt erwächst jedoch die Stärke des Dorfes 3.0, dessen Geburtsstunde der Augenblick ist, in dem der demografische Wandel nicht mehr gezeugnet oder als unabänderliches Schicksal beklagt wird.

Sie packen einfach an und hören nicht auf Bedenkenträger

Eine Lebensmittelkette gibt ein Geschäft mit 200 qm auf, weil es zu klein sei,

um profitabel geführt werden zu können. Es gibt im Dorf kein weiteres Lebensmittelgeschäft, und so wird eine Genossenschaft gegründet. Sie richtet einen Laden mit 75 qm Verkaufsfläche ein, der nicht nur Gewinn erwirtschaftet, er schafft auch zwei Arbeitsplätze im Dorf. Neben der wichtigen Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs entwickeln sich Dorfläden zu sozialen und kulturellen Zentren der örtlichen Gemeinschaft.

Woanders werden alte Dorfgasthöfe als Aktiengesellschaften neu gegründet, die Menschen im Dorf sind deren Anteilseigner, und jedes im Gasthaus eingenommene Getränk oder Essen hat Einfluss auf die Dividende. Marode Schwimmbäder werden von Vereinen übernommen und zu Naturschwimmbädern umgebaut. Einige von ihnen werden zu regionalen Attraktionen. Die Menschen machen einfach, sie hören nicht auf notorische Bedenkenträger, denn es geht um ihre Heimat.

Als wirkungsvolles Instrument des „einfach Machens“ haben sich die sogenannten Dachvereine herausgestellt. Sie schaffen dem Dorf in der Kommunalpolitik Gehör, sie bündeln die Kraft und den Einfluss der Menschen im Dorf und schließen die Lücke, die der Verlust der politischen

Selbstständigkeit allzu oft hinterlassen hat. Es können noch mehr positive Dinge für den ländlichen Raum genannt werden: zum Beispiel dass er ein ökonomischer Riese ist. Doch dafür reicht der hier zur Verfügung stehende Platz nicht aus.

Unerträglich positiv?

Einige Dörfer werden zu Wüstungen werden. Doch das ist kein allgemeiner Trend, und es gibt deutschlandweit erfolgreiche Dorfgeschichten. Wer sie nicht hören möchte, dem droht, dass er bekommt, was er nicht will. Wer sie jedoch hört, der kann für sein Dorf Möglichkeiten entdecken und die Geschichte seines Dorfes weiterschreiben. ●

Dr. Ralph Fischer

BERATUNGSANGEBOT

Beratung zu Fragen der Kirchenvorstandsarbeit bieten Diakon Dr. Ralph Fischer
T 0561 9378-282 und
Diakon Matthias Reinhold
T 0561 9378-267

„Buchen“ kann man sie auch zu dem hier aufgegriffenen Thema. Literatur dazu unter www.blick-in-die-kirche.de (Service)

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINARE

› Konflikte anders lösen

10.5 | Kassel

Eine Einführung in die Konfliktregelung durch Mediation bietet die Erwachsenenbildung in der Kifas an. Bei Trennung und Scheidung oder Auseinandersetzungen in Teams, Schule, Gemeinde oder Politik ist Mediation gefragt, wenn es gilt, nach einer gewaltfreien Lösung zu suchen, die den Interessen der Beteiligten gerecht wird und deren Bedürfnisse berücksichtigt. Die Teilnahme an diesem Studientag ist Voraussetzung für die Anmeldung zur Langzeitfortbildung Konfliktberatung und Mediation. Ansprechpartnerin: Brigitta Leifert.

☎ 0561 9378-283

🌐 www.ekkw.de/erwachsenenbildung

› Neues zum AT

23.–25.5. | Kassel

Das pti lädt Lehrerinnen und Lehrer in die Kifas ein, neue Einsichten alttestamentlicher Wissenschaft und die Folgen für den Unterricht in den Blick zu nehmen. An-

Cathrin Fiß, wissenschaftliche Assistentin an der Theologischen Fakultät der Uni München, gibt dazu einführende Impulse, die letztendlich zu einer „frischen“ Begegnung mit Texten in der Bibel führen sollen.

☎ 0561 9307-0

🌐 www.pti-kassel.de

› Gregorianische Gesänge

13.–15.6. | Kassel

Unter der Anleitung von Krystian Skoczowski (u. a. Lehrbeauftragter für Gregorianischen Choral an der Universität der Künste Berlin) begeben sich die Sängerinnen und Sänger schrittweise in die Tradition und den Klangraum der Gregorianik. Anmeldung und Information zum Seminar in der Karlskirche bei Inge Böhle.

☎ 0561 61691

✉ pfarramt5.kassel-mitte@ekkw.de

TAGUNGEN

› Hofgeismarer Kinderakademie

17.–20.4. | Brotterode

Kinder und Erwachsene warten auf das Os-

terfest. Dabei begleiten sie biblische Geschichten, Erzählungen und Osterbräuche. Diesmal im Haus am Seimberg im Thüringer Wald. Tänze, Singen, kreatives Gestalten mit Ton, Stoffen und Farben sollen den Weg „Aus der Dunkelheit ins Licht“ am Ostermorgen mitgestalten.

☎ 036840 3710

🌐 www.haus-am-seimberg.de

› 1914 bis 1919

4.5. | Hofgeismar

Das 19. Jahrhundert reichte im Grunde bis 1913. Die Tagung beleuchtet den Wandel in der Kunst nach den tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen: in der Musik, der Literatur, in der bildenden Kunst

› Prima Klima

8.5. | Niederkaufungen

Bis zum Jahr 2015 sollen in der EKKW 25 Prozent der CO₂-Emissionen eingespart werden. Dazu will das Klimaschutzkonzept der Landeskirche beitragen. Während der Akademie-Tagung geht es um Vorschläge für die zentralen Bereiche Mobilität, Gebäude und Beschaffung. Die Teilnehmenden bringen eigene Erfahrungen ein und erarbeiten konkrete Handlungsmöglichkeiten.

› Großväter

16.5. | Kassel

Zu einer ganztägigen Fachtagung „Großväter heute – zwischen Lebenslust, Erfahrung und Verantwortung“ lädt die Männerarbeit der EKD Uhr ins Haus der Kirche ein. Als Referenten wirken mit: Prof. Dr. François Höpflinger, Zürich, und Prof. Dr. Eckard Hammer, Ludwigsburg. Zudem gibt es Workshops zu gesellschaftspolitischen, familiendynamischen und individuellen Fragestellungen. Die Veranstaltung wendet sich an Interessierte aus Fachverbänden und Institutionen, die sich mit Familien- und Bildungsarbeit, mit Generationenfragen und weiteren gesellschaftlichen Themen befassen sowie an Engagierte in der Gemeindearbeit.

☎ 0561 9378-477

🌐 www.ekkw.de/männerarbeit

› Politik des Alltags

16.–18.5. | Hofgeismar

„Reformation und Politik“ überschreibt die EKD das Themenjahr 2014 der Reformati-

Foto: plainpicture/Naturbild



16.5.

Kassel

› Tagungen: Großväter heute – die Männerarbeit der EKD lädt nach Kassel ein

onsdekade. Politik scheint seit geraumer Zeit ein zweifelhaftes Image zu besitzen: Politikmüdigkeit und Post-Demokratie sind Stichworte. Ein interdisziplinäres Gespräch steht in der Akademie an: Wie kann eine „Politik des Alltags“ aussehen?

Die Akademie Hofgeismar ist per Telefon zu erreichen unter 05671 881-0. Verschiedene Tagungen finden wegen aufwendiger Sanierungsmaßnahmen auch in anderen Häusern statt.

☎ ev.akademie.hofgeismar@ekkw.de

www.akademie-hofgeismar.de

DIES & DAS

› Streitgespräch Demenz

2.4. | Marburg

Unter der Überschrift „Demenz ist (k)eine Krankheit“ diskutieren Angela Schönmann, diplomierte Gerontologin und Geschäftsführerin der Alzheimer Gesellschaft e. V., und Alois Wilhelm, freiwilliger Mitarbeiter der Initiative Leben im Alter, in der Ev. Familienbildungsstätte (Beginn: 18 Uhr).

☎ 06421 175080

www.fbs-marburg.de

› Kindgerecht

3.4. | Kassel

Um 19.30 Uhr beginnt ein Podiumsgespräch im Ev. Forum, in dem es darum geht, mit Kindern über Trennung und Scheidung zu sprechen. Mit Horst Wenzel, Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen, und Sabine Müller-Eckart-Benner, Ev. Familienbildungsstätte.

☎ 0561 28760-21

www.ev-forum.de

› Frühstück mit Bauch oder Baby

5.4. | Kassel

In gemütlicher Atmosphäre erwartet Mütter oder jene, die es werden, ein Frühstück in netter Runde, mit Informationen und Begegnungen. Eine Kuschelecke wartet auf die Kleinen, die Spielecke auf Geschwisterkinder. Die Ev. Familienbildungsstätte freut sich – auf Mütter, Väter, Bauch oder Baby. Am Samstagmorgen, ab 10 Uhr.

☎ 0561 15367

www.ev-fbs-kassel.de

› Heiliger Krieg?

6.5. | Hanau

Muslimische Positionen zur Rechtfertigung von Gewalt, aber auch die friedliche islamische Tradition nimmt die Referentin Dr. Mariella Ourghi (Freiburg) ins Zentrum ihres Vortrags. Sie erläutert Hintergründe und geht auf Interpretationsmöglichkeiten ein (Ev. Forum, ab 19 Uhr).

☎ 0561 9378-283

www.ekkw.de/erwachsenenbildung

› Rund geht's

12.–16.5. | Neukirchen (Knüll)

Zu einer Mutter-Kind-Freizeit lädt der Ev. Gemeinschaftsverband Hessen Nassau e. V. ins EC-Heim ein. Inhaltlich geht es um den bunten Alltag, um das „Beziehungskarussell“ in der Familie und um die Erkenntnis: Ohne Beziehungen zu anderen Menschen kann man nicht leben, aber Beziehungen sind manchmal ganz schön schwer.

☎ 06694 9110210

www.eghn.de

FREIZEIT

› Pilgern für Ältere

12.–18.5. | Germerode

Eine Pilgerwoche plant das Team vom Kloster Germerode für Ältere. Tägliche Wanderungen von acht bis zwölf Kilometern im Werra- und Meißnerland stehen auf dem Programm, ebenso Zeiten für Besinnung, Austausch, Begegnung und Schweigen. Die Mahlzeiten werden gemeinsam zubereitet.

☎ 05654 923888

www.kloster-germerode.de

› Buntes Jugend-Wochenende

29.5.–1.6. | Imshausen

Unter dem Motto „Zeig die Buntheit deines Lebens“ heißt die Kommunität Zwölf- bis 16-Jährige willkommen zu einem Wochenende auf dem Tannenhof: sich begegnen, miteinander spielen und feiern, singen und beten, arbeiten und kreativ



Foto: plainpicture/PhotoAlto

3.4.

Kassel

› Dies & das: Mit Kindern über Trennung und Scheidung sprechen

sein, sich mit Fragen des Glaubens und Lebens auseinandersetzen.

☎ 06622 7363

www.kommunitaet-imshausen.de

› Bildungs- und Begegnungsreise

20.10.–1.11. | Persien

Im uralten Durchgangsland integrierten sich immer wieder unterschiedlichste Kulturen und Völker. So widmet sich die Reise frühgeschichtlichen, antiken und islamischen Sehenswürdigkeiten. Dem Titel „Persien – Leben und Glauben im heutigen Iran“ gemäß sind Begegnungen mit Vertretern religiöser Minderheiten vorgesehen. Vorbereitend finden Themenabende am 6.6. in der Christuskirche, Hanau, am 20.6. im Ev. Forum, Kassel, statt. Für die Reisegruppe sind Gesprächsabende am 19.9. in der Christuskirche, Hanau, und am 26.9. im Ev. Forum in Kassel (jeweils 19 Uhr) geplant. Eintrag in die Interessenliste bei: Dr. Michael Ebersohn, T 06181 12149, E-Mail: ebersohn@efhanau.d

› Woche für das Leben

3.–10.5. | bundesweit

„Herr, Dir in die Hände“ lautet das Motto der diesjährigen ökumenischen Woche

Termine

für das Leben, einer Initiative der evangelischen und katholischen Kirche. Sie setzt einen gottesdienstlichen Schwerpunkt und regt an, ökumenische Gottesdienste zu feiern. Die Thematik „Anfang und Ende des Lebens“ steht dabei im Mittelpunkt. Arbeitsmaterial und Beratung im Referat Erwachsenenbildung, Ansprechpartnerin ist Regina Ibanek.

☎ 0561 9378-449

www.woche-fuer-das-leben.de

KIRCHENMUSIK

› Selten aufgeführt

18.4. | Gelnhausen

Zum Karfreitag erklingt in der Marienkirche Georg Philipp Telemanns Matthäus-Passion, die im Jahr 1746 entstand. Es wirken unter der Leitung von Sascha André Heberling mit: die Kantorei Gelnhausen, Solisten und die Kammerphilharmonie Rhein-Main.

› Zum Gospelkirchentag

30.4. | Kaufungen

Das Bezirkskantorat lädt ein zu einem Workshop mit Peter Hamburger, dem Kantor für Populärmusik der Landeskirche. Von 19 bis 22 Uhr können im Stephanushaus alle Interessierten, zusammen mit dem Gospel-, dem Jazz- und dem Jugendchor, leicht Lieder für den 7. internationalen Gospelkirchentag, der vom 19. bis 21.9. in Kassel stattfindet, erlernen. Geeignet auch

für Menschen, die nicht am Gospelkirchentag teilnehmen möchten.

› Schwungvoll serviert

1.5. | Fuldatal-Ihringshausen

„Vom Finden und Schwinden der Liebe“ ist ab 19 Uhr im Gemeindehaus (neben der Kirche) zu hören. Schlager und Lieder der 20er- bis 60er-Jahre gehören zum Programm vom Quintett „4 Töne & 1 Spruch“. Einen Abend zum Lachen und Genießen versprechen die Mitwirkenden: Frank Sikora, Moderation und Gesang, Christiane Winning, Jürgen Bock, Gesang, Klaus Wenderoth, Piano, Jörg Müller-Fest, Percussion.

› Messe & Psalm

25.5. | Kaufungen

Beethovens C-Dur-Messe sowie Mendelssohns Vertonung zum 95. Psalm „Kommt, lasst uns anbeten“ werden ab 16 Uhr in der Stiftskirche von Vokalsolisten, dem Jugendchor, der Kantorei sowie Mitgliedern des Staatsorchesters Kassel aufgeführt. Die Leitung hat Martin Baumann.

› Duo zu dritt

31.5. | Fuldatal-Wilhelmshausen

Aneta Janiszewska, Harfe, und Konrad Salwinski, Akkordeon (das Duo Milonga) gastieren ab 19 Uhr in der Marienbasilika, diesmal unterstützt von der Querflötistin Jolanta Zochowska. Das Repertoire umfasst Kompositionen von der Barockzeit bis hin ins 21. Jahrhundert.

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr

25.5. Sabine Kropf-Brandau, Bad Hersfeld

9.6. Willi Temme, Kassel

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr

18.5. Johannes Meier, Sontra

9.6. Claudia Rudolff, Felsberg

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Fr),

Sa zwischen 7.10 und 7.30 Uhr

5.-9.5. Elisabeth Krause-Vilmar, Fulda

10.5. Michael Becker, Kassel

16.-20.6. Susanna Petig, Felsberg

21.6. Claudia Rudolff, Felsberg

hr2-kultur: 6.30 Uhr (Mo-Sa)

26.-31.5. Carmen Jelinek, Kaufungen

23.-28.6. Andrea Wöllenstein, Marburg

Übrigens hr4:

Mo-Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

19.-25.5. Anke Zimmermann, Homberg

20.5. Michael Becker, Kassel

16.-22.6. Claudia Rudolff, Felsberg

17.6. Michael Becker, Kassel

Leben und Glauben

hr-Info: So, 6 und 9 Uhr

Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr:

„Bobs Kirchenzeit“ –

Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlich“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Foto: Förderverein Marienbasilika



31.5.

Fuldatal

› Kirchenmusik: Kompositionen vom Barock bis ins 21. Jahrhundert – zu hören in der Marienbasilika in Fuldatal-Wilhelmshausen

Kassel: 150 Jahre Kurhessisches Diakonissenhaus

Aus dem Programm April/Mai

› HR4-Rundfunkgottesdienst

21.4. | 10 Uhr | Mutterhauskirche
Mit Marita Natt, Prälantin der Landeskirche
Kassel (Goethestr. 85)

› Das große Geburtstagsfest

26.4. | 14–18 Uhr | Goetheanlage
Herzliche Einladung an alle in den Kreißsälen des Diakonissenhauses Geborenen und die, die sich dem Haus verbunden fühlen. Um Anmeldung wird gebeten:
150@diakonissenhaus-kassel.de

› Gottesdienst mit Sonntagsrede

27.4. | 10 Uhr | Mutterhauskirche
„Leben – Lieben“ Du und ich
Dr. Christoph Quarch, Autor und Publizist, Fulda; Martin Forciniti, Orgel; Traudl Schmaderer, Sopran
Die sieben Sonntagsreden zum Thema „Leben – Lieben“ rücken Aspekte christlichen Handelns in den Blick.

› Akademie-Tagung

9.–11.5. | Hofgeismar
Gelebter Glaube in diakonischen Gemeinschaften und Kommunitäten in den evangelischen Kirchen
☎ 05671 881-126
www.akademie-hofgeismar.de

› Konzert

18.5. | 17 Uhr | Mutterhauskirche
„Nun danket all und bringet Ehr“
150 Jahre Mutterhaus – 150 Jahre Hans Chemin-Petit, Chormusik zum Geburtstag
Mit dem VocalConsort Kassel
Leitung: Kantor Martin Forciniti

› Gottesdienst mit Sonntagsrede

25.5. | 10 Uhr | Mutterhauskirche
Mit Dr. Eva Schulz-Jander, Kassel, Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland

WEITERE INFORMATIONEN

Ausführliches Programm:
www.mitten-im-leben-live.de



Vom 26. April bis zum 5. Oktober lockt die Landesgartenschau nach Gießen. Die hessischen evangelischen Kirchen und das Bistum Mainz bieten rund um die Lichtkirche (unser Bild) eine „Insel für die Seele“.

Kirchen mit 400 Veranstaltungen auf Landesgartenschau in Gießen

Mit 400 Veranstaltungen sind die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und das katholische Bistum Mainz auf der Landesgartenschau in Gießen vertreten. Ernste Themen, Leichtes und Humorvolles, Konzerte, Lesungen, Andachten und Gottesdienste gehören zum Programm, das die Veranstalter in Gießen vorstellten. Man wolle eine „Insel für die Seele“ sein, sagte die stellvertretende hessen-nassauische Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf.

Die Gartenschau beginnt am 26. April und dauert bis zum 5. Oktober. Erstmals präsentieren die evangelische und die katholische Kirche ein gemeinsames Programm auf einer Landesgartenschau, das unter dem Motto „Übers Leben“ steht. Dazu gehören ein Eröffnungs- und ein Abschluss-Gottesdienst, Musik von Samuel Harfst und dem Duo Camillo, ein Tango-Gottesdienst, eine Lesung mit Hera Lind und Kabarett von Lars Reichow.

Täglich laden die Kirchen unter freiem Himmel zu Mittagsgedanken und Reisesegen am Nachmittag ein. Jede Woche und der Gottesdienst am jeweiligen Sonntag stünden unter einem bestimmten Thema, etwa „Über Fantasie“ oder „Über Männer“, erklärte die Landesgartenschau-Pfarrerin Jutta Becher. Hinzu kämen weitere Angebote wie Lesungen, Auftritte von Künstlern oder die Präsentation von Exponaten aus dem Mathematikum. Veranstaltungsorte sind die Hauptbühne, der Kirchenplatz in der Innenstadt und vor allem die Lichtkirche, eine mobile, transparente Kirche, die in verschiedenen Farben illuminiert werden kann.

Neben vier Hauptamtlichen unterstützen hundert Ehrenamtliche den kirchlichen Auftritt. Der Etat für die Lichtkirche beträgt etwa 150.000 Euro, hinzu kommen die Kosten für die hauptamtlichen Mitarbeiter. Das vollständige Programm steht im Internet unter www.lichtkirche.de

epd

Die deutschen Kirchenmeisterschaften anlässlich des Kassel-Marathons finden zum zweiten Mal vom 2. bis 4. Mai in Kassel statt. Zur Teilnahme eingeladen sind alle haupt- und nebenamtlich Beschäftigten der evangelischen und katholischen Kirche sowie die Mitarbeiter aus Diakonie und Caritas. Mitarbeitende der EKKW, die sich für eine Staffel anmelden möchten und Mitläufer suchen, können sich bis zum 1. April an Claudia Rudolff vom Arbeitskreis Kirche und Sport wenden, E-Mail: claudia.rudolff@ekkw.de Anzugeben sind Name, Geschlecht, Alter, Dienststelle und die erwartete Laufzeit für den Abschnitt. Mehr unter: www.kassel-marathon.de

epd



Elke Phielier an der Orgel
der Kirche in Helsa

„Musik ist Verkündigung. Sie kann besonders intensives Gebet sein, große spirituelle Kraft entwickeln und starke soziale Wirkung entfalten. Sie gestaltet menschliche Emotionen, ist in der Lage, sich mit persönlichem Erlebnis zu verbinden und dieses wieder lebendig zu machen. Lebensstil und Lebensentwicklung können in Musik zum Ausdruck kommen. Über sie definieren Menschen ihre Persönlichkeit. Das kann auch ihre besondere Bedeutung im Traugottesdienst erklären. In der Musik können lebensgeschichtliche Themen und christlich-religiöse Perspektiven zusammenklingen und sich wechselseitig erschließen.“
Trau-Agende, Seite 45

Für den guten Ton bei der Hochzeit

Rund 20-mal im Jahr spielt Elke Phielier die Orgel in einem Traugottesdienst

Amerikanische Spielfilme und kitschige Fernsehserien. Youtube und MP3-Format. Aktuelle Charts und Ohrwürmer aus der Rock- und Popmusik – das alles, sagt Elke Phielier, hat Einfluss darauf, wie es heutzutage klingt, wenn in Nordhessen kirchlich geheiratet wird. Phielier, 52, Musiklehrerin und Organistin in Helsa im Kirchenkreis Kaufungen, sitzt nicht nur beinahe jeden Sonntagmorgen auf der Orgelbank in der evangelischen Kirche Helsa oder anderswo und spielt die Musik im Gottesdienst. Nein, sie ist auch dann zur Stelle, wenn sich in dieser Gegend Menschen vor dem Altar und mit Gottes Segen das Ja-Wort geben.

Rund 20-mal im Jahr ist sie verantwortlich für die Musik im Traugottesdienst, und immer häufiger kommt es vor, dass das Paar ganz eigene Vorstellungen mitbringt, was gespielt werden soll. Früher, erzählt die Organistin, wurde als Sonderbitte an die Pfarrer gern mal das „Ave Maria“ verlangt, „in der evangelischen Kirche allerdings eher verpönt“, wie sie lächelnd anmerkt. Inzwischen aber erreichen sie Wünsche quer durch den musikalischen Garten: etwa von Silbermond „Du bist das Beste, was mir je passiert ist“ oder Hits der „modernen Softklassik“ wie vom Pianisten Yiruma. Ein schöner Rahmen soll halt her – und Menschen, die mit Kirche und Orgelmusik weniger vertraut sind, greifen

auf ihnen Bekanntes zurück. Auch den Hochzeitsmarsch von Mendelssohn spielt Elke Phielier, wenn gewünscht. Allerdings: Greift ein Paar ganz entschieden daneben mit seinen Vorstellungen, dann sagen Organistin oder Pfarrer, der immer erste Anlaufstelle ist, auch deutlich: „Das würde ich nicht empfehlen“ und schlagen anderes vor. Häufig müssten die angehenden Eheleute dann zugeben, „dass es richtig

»Musik zur Trauung –
Wünsche quer durch den
musikalischen Garten ...«

gute Sachen für die Orgel gibt, so Barock- und Romantik-Schmankerl!“

Elke Phielier, die von klein auf Klavier- und später Orgelunterricht hatte, bereits seit ihrem 14. Lebensjahr im Gottesdienst spielt und an der Kirchenmusikschule in Schlüchtern die C-Prüfung ablegte, leitet außerdem vier Chöre, gibt Klavierunterricht und musikalische Früherziehung in der Schule und ist so rund um die Uhr musikalisch ausgelastet. Von Trauungen erfährt sie ein halbes Jahr vorher – oder ganz kurzfristig, und sie reagiert kompromissbereit und spontan auf die Bedürfnisse der Paare. Kennt sie einen Song nicht, lässt sie sich Noten geben oder hört sich an, was

jemand auf dem USB-Stick mitgebracht hat; soll eine Sängerin begleitet werden oder Freunde der Familie mit eigenen Liedern, schiebt sie eine zusätzliche Probe ein. Ein klein wenig gruselt es sie zwar, „wenn manche Leute bei der Hochzeit irgendwelche Vorstellungen abarbeiten, damit alles so ist wie im Fernsehen“. Programmhefte, opulenter Blumenschmuck, eigens gefertigte Taschentücher mit Porträts seien gewiss schön, das Äußere sollte aber nicht alles sein. Aber klar, die modernen Bilderwelten prägen, und so wird auch immer häufiger ein Klischee aus US-Filmen in Nordhessen praktiziert: Der Vater geleitet die Braut vor den Altar und übergibt sie an den Mann.

Was jedoch über die Jahre bleibt, ist die festliche Ein- und Auszugsmusik von der Orgel. Und besondere Freude hat die Musikerin an solchen Feiern, wo Angehörige beispielsweise die Fürbittengebete sprechen, was heute immer häufiger der Fall ist. Außerdem: Es wird auch gesungen im Traugottesdienst. Da gilt es – in Absprache mit Pfarrern und Familien – solche Lieder zu finden, die quer durch die Generationen bekannt sind, damit alle mit einstimmen können. Allerdings, sagt Phielier, die Gemeinde singe oft nicht besonders kräftig mit. Aber es gibt ja noch die volltönende Königin der Instrumente – die Orgel. ●

Anne-Kathrin Stöber